

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtswitz, Schmiffa, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Köhler

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“
„Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 85

Bad Schandau, Montag, den 11. April 1927

71. Jahrgang

Ein deutscher Abrüstungsantrag in Genf.

Direkte Beschränkung des Kriegsmaterials gefordert.

Neue Ausführungen des Grafen Bernstorff.

In der vorbereitenden Genfer Abrüstungskommission ist ein Antrag der deutschen Delegation auf direkte Beschränkung des Kriegsmaterials zur Sprache gekommen. Begründet wurde dieser Antrag von dem deutschen Delegationsführer, Grafen Bernstorff, der betonte, daß sowohl für Deutschland wie auch für jedes andere Land, das ernstlich die Abrüstung anstrebe, die Frage der Begrenzung des Kriegsmaterials und der Truppenzahl von entscheidender Bedeutung sei. Die bisher in Genf vorgeschlagene indirekte Beschränkung des Kriegsmaterials auf dem Umwege der Heeresausgaben sei unzufriedenbringend und ein wenig wirksamer Ersatz für direkte Erfassung des Kriegsmaterials zum Zwecke der Abrüstung. Die Fortschritte der Technik hätten den Krieg der Menschen zu einem Krieg der Maschinen gemacht. Um so notwendiger sei die direkte Erfassung des Kriegsmaterials. Graf Bernstorff wies am Schluß seiner Ausführungen darauf hin, daß die öffentliche Meinung der Welt wolle und darauf warte, daß die Waffen niedergelagt würden. Sie wolle nicht Umwege, sondern klare Tatsachen.

In der dann folgenden Aussprache schlossen sich die Vertreter Schwedens, Hollands, Finnlands und der Vereinigten Staaten im wesentlichen den Ausführungen des Grafen Bernstorff an, dagegen sprachen sich die Vertreter Japans, Jugoslawiens und Rumaniens gegen den deutschen Vorschlag und für die Rüstungsbeschränkung durch Ausgabenbeschränkung aus. Graf Bernstorff be-

dauerte, daß sich die Annahme seines Vorschlags, der nichts anderes verlangt, als was Artikel 8 des Völkervertrages enthalte, als unmöglich erwieß. Die deutsche Regierung werde bei den weiteren Verhandlungen auf ihren Vorschlag wieder zurückkommen, da er für Deutschland von entscheidender Wichtigkeit sei.

In der vorhergehenden Sitzung war es zu einem interessanten Redebüel zwischen dem deutschen Delegationsführer, Grafen Bernstorff, und dem Führer der französischen Delegation, Paul-Boncour, gekommen. Graf Bernstorff bezog sich in geschickter Weise bei dieser Auseinandersetzung, bei der es sich um eine Auslegung der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages handelte, auf ein amtliches Dokument der französischen Regierung, in dem französischerseits betont wird, daß Frankreich für die Gleichheit der Völker kämpfe. Graf Bernstorff forderte den französischen Delegierten auf, nunmehr auch diesen Worten Taten folgen zu lassen. Paul-Boncour erkannte zwar die Berechtigung nach allgemeiner Abrüstung an, lehnte es aber in seinen Ausführungen ausdrücklich ab, für alle Völker Gleichberechtigung gelten zu lassen. Als Begründung für diese Auffassung gälte er u. a. die Verschiedenheit der politischen und geographischen Lage der Länder an. Jedenfalls hat die bisherige Auseinandersetzung in Genf noch keine Annäherung der Delegationen in der Frage der Abrüstung gebracht.

Wie sie rüsten!

Krew Haven. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Davison, teilte bei einem Besuche mit, Amerika werde 1933 2000 Kriegsschiffe haben mit 1650 Offizieren und 15 000 Mann Besatzung. Falls es aber nötig wäre, könnte dieses Fünfjahrprogramm noch erweitert werden.

Die Hausdurchsuchungen in Peking.

Die ausländischen Militärattachés in Peking bestaigten, wie die „Times“ meldet, das bei der Hausdurchsuchung im Sowjetgebäude beschlagnahmte Material. Sie fanden außer Propagandamaterial gegen Japan, Frankreich und Großbritannien noch folgendes: eine Reihe von Siegeln für eine neue kommunistische Regierung, Wallen antibritischer und antiimperialistischer Propaganda, zwei Maschinengewehre, verschiedene alte Gewehre, zwanzig Revolver und ein starkes Luftabwehrgeschütz. Es wurde Munition für alle Waffen gefunden, aber keine Bomben. Die Gefangenen werden immer noch verhört, das Beweismaterial ist noch nicht veröffentlicht worden. Eine Anzahl von Dienern, die sich unter den Gefangenen befanden, ist bereits freigelassen worden. 35 bekannte Kommunisten werden gefangen gehalten.

Moskaus Forderungen an die Peking Regierung.

Moskau, 11. April. In der russischen Protestnote, die am Sonnabend dem hiesigen Vertreter der Peking Regierung überreicht wurde, wird gefordert: Unverzügliche Räumung aller im russischen Gesandtschaftsviertel besetzten Räumlichkeiten; sofortige Freilassung der verhafteten Angestellten der Sowjetbotschaft und der Wirtschaftsinspektoren der Sowjetunion, Rückgabe aller aus den Räumen des Militärattachés fortgenommenen Dokumente und des anderen geplünderten und beschlagnahmten Gutes. Die Note fügt hinzu, die Sowjetregierung werde bis zur Erfüllung dieser Forderungen ihren Geschäftsträger mit der ganzen Gesandtschaft aus Peking abberufen und nur das Personal dort lassen, das zur Ausübung der konsularischen Funktionen nötig ist.

Die Nordarmee überschreitet den Yangtse.

Ein englisches Kanonenboot greift in die Kämpfe ein.

Schanghai, 11. April. Nach zuverlässigen chinesischen Nachrichten haben sich die für die militärische Lage bemerkenswerten Ereignisse folgendermaßen abgespielt:

Truppenteile der Nordarmee besetzten Jangtschou an linken Yangtse-Ufer und vertrieben die dort liegenden Kantontuppen. Zu gleicher Zeit beschloß das englische Kanonenboot „Veteran“

mit 80 Granaten ein auf dem rechten Yangtse-Ufer liegendes Forts. Infolgedessen war es der Nordarmee möglich, mit einer größeren Abteilung von 5000 Mann auf das rechte Yangtse-Ufer überzusetzen. Die Beschießung des chinesischen Forts wird von englischer Seite offen zugegeben, doch wird gleichzeitig erklärt, daß das Forts das Feuer auf den Kreuzer eröffnet hat. In der Schanghaier Fremdenkolonie hält man die Wiedereroberung Schanghai durch die Armee Tschangsholins für durchaus möglich. Die Kuomintang dagegen zeigt sich nach wie vor optimistisch und nennt den Verlust der oben bezeichneten Stellung am rechten Yangtse-Ufer lediglich einen „episodischen Zwischenfall“. Der kantonesische politische Kommissar in Schanghai hat dem Konsulartorps mitgeteilt, daß sämtliche fremden Dampfer, die den Yangtse aufwärts fahren wollen, bei den Wusung-Forts einer genauen Untersuchung unterzogen werden.

Französische Flottenverstärkungen für China.

Wie aus Brest gemeldet wird, haben zwei französische Kreuzer Befehl erhalten, sich für die Ausfahrt nach China bereit zu halten.

Die amerikanischen China-Missionare gegen England.

London, 10. April. Auckland Geddes, der frühere britische Botschafter in Washington, hielt gestern in einer konservativen Versammlung in Wiltford eine Rede, in der er u. a. die Haltung der in China lebenden Amerikaner stark kritisierte. Er sagte, in China gebe es zwei Strömungen antibritischer Propaganda. Die eine sei von Moskau aus inspiriert und die andere gehe von zahlreichen amerikanischen Missions- und Hospitalzentren aus. Im letzteren Falle handele es sich nicht um eine offizielle Propaganda, sondern um einen instinktiven Glauben, nämlich den, daß England China gegenüber die hartnäckigste Nation sei. Amerika beurteile die Dinge anders als Europa. Es sei falsch, anzunehmen, daß Amerika viel mit England gemein habe.

Bombenflugzeuge und Giftgase im chinesischen Bürgerkrieg.

Wie aus Schanghai berichtet wird, verfügen die nordchinesischen Truppen über Bombenflugzeuge, die von zaristischen Russen bedient werden. Auch Giftgase sollen jetzt bei den letzten Kämpfen verwendet worden sein, da die Kantontuppen in Schanghai große Mengen von Gasmasken aufzutauschen suchen.

Für eilige Leser.

* Der wegen angeblicher deutscher Propaganda in Südtirol von den italienischen Behörden mehrere Monate gefangen gehaltene Ingegar Verhouz ist gestern in Wien eingetroffen, wo er von den Vertretern aller nationalen Vereine feierlich begrüßt wurde.

* In der Ostsee ist in der Nähe von Lyce bei Fünen am 9. April ein deutscher Segler untergegangen. Die vier Mann starke Besatzung des Seglers, dessen Name noch unbekannt ist, ist wahrscheinlich ertrunken.

* Wie aus Kansas City berichtet wird, hat die Ueberschwemmung des Washite-Flusses bereits 23 Todesopfer gefordert.

Baltische Fragen.

Von Dr. Paul Ostwald.

Wie der zwischen Estland und Lettland kürzlich abgeschlossene Vertrag es horstet, werden diese beiden Staaten fortan eine Wirtschaftseinheit bilden, die vor allem in ihrer Handelsvertragspolitik, in Transport- und Verkehrsstarifen, Staatsmonopolesezen, direkten Steuern usw. zum Ausdruck kommen wird. Wenn auch die Krönung des Ganzen, die Münzunion, nicht durchgeführt werden konnte, so ist doch für beide Staaten durch ihre Zusammenschließung zu einer Wirtschaftseinheit viel erreicht, von dem man sich für die wirtschaftliche Entwicklung beider den größten Nutzen verspricht.

Wir aber werden das Zustandekommen der estnisch-lettischen Zollunion nicht nur von der wirtschaftlichen Seite zu betrachten haben, sondern uns auch darüber klar sein müssen, daß ihr Zustandekommen nur denkbar ist auf einem ganz bestimmten politischen Hintergrund. Denn nicht in der Zeit, als Frankreich in Reval und Riga einen ausschlaggebenden Einfluß ausübte und beide Regierungen zum Abschluß eines Allianzvertrages veranlassen konnte (1923), wurde der Gedanke der estnisch-lettischen Zollunion geboren, sondern vielmehr in einer Zeit der wachsenden Bestrebungen zur Schöpfung einer baltischen Föderation. Diese aber bezweckt bekanntlich nichts anderes, als durch einen engeren Zusammenschluß der baltischen Staaten diese selbständiger und unabhängiger von den Großmächten zu machen und die Ostsee auf diese Weise bis zu einem gewissen Grade zu neutralisieren. Sehen wir aber die Dinge nun in diesem Rahmen, dann darf auch die estnisch-lettische Zollunion in politischer Beziehung nicht unterschätzt werden, sondern muß als ein weiteres, siegreiches Fortschreiten des baltischen Föderationsgedankens gemertet werden, als ein deutlicher Wink nach außen hin, eben baltische und nicht französische oder englische Politik treiben zu wollen.

Eine Stärkung erfuhr dieser Föderationsgedanke in den baltischen Staaten durch eine Reihe von anderen Umständen, die sowohl die Pariser als auch die Londoner Einflüsse zurückdrängen mußten. Für Frankreich, das seinen Einfluß in der Hauptache nicht direkt, sondern durch Vermittlung Polens auszuüben suchte, wurden die sich immer ungünstiger gestaltenden innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Polens zu einer schweren Belastung. Das trat besonders deutlich anlässlich der Anfang dieses Jahres in Reval abgehaltenen Konferenz der drei Außenminister von Finnland, Lettland und Estland zutage. Polen, das bisher vorwiegend die Anregungen zu solchen Konferenzen der baltischen Staaten gegeben hatte, fehlte, es fehlte, trotzdem auf der Konferenz das auch Polen so stark interessierende russische Problem hauptsächlich zur Erörterung stand. Wie die vor kurzem vom lettischen Außenminister Zeelen über die Revaler Konferenz gemachten Äußerungen erkennen lassen, hat man es sogar als eine Befreiung bei den Verhandlungen empfunden, daß Polen nicht dabei war, und so wird man sagen dürfen, daß es mit den Ausichten Polens auf eine führende Rolle in einem baltischen Staatenbund vorbei ist, ja daß man heute in den drei baltischen Staaten von irgendwelcher Verbindung mit Polen überhaupt nichts mehr wissen will. Es ist dieser Umschwung der Stimmung zu Polens Ungunsten übrigens der Warschauer Regierung bereits an einem praktischen Beispiel klar gemacht worden, denn der schon genannte lettische Außenminister Zeelen wandte sich mit allen Entschiedenheit gegen die von Polen in Szene gesetzten politischen Intrigen, durch Beeinflussung der lettischen Sozialisten, die heute in Riga am Ruder sind, die Verhandlungen der baltischen Staaten mit Sowjetrußland zu fördern.

Aber auch für England haben sich die Ausichten verschlechtert, und das wird in London gegenwärtig besonders unangenehm empfunden angesichts der Notwendigkeit, infolge der chinesischen Schwierigkeiten die antirussische Front auch in Europa stärken zu müssen. Denn Polen allein, um das es sich augenblicklich so stark bemüht, kann dem Injektion wenig nützen. Die Zeit für einen baltischen Staatenbund unter Polens Führung ist, wie gesagt, vorüber, erst recht für einen solchen mit antirussischer Tendenz, wie ihn England heute besonders wünscht. Denn seit dem Ende des vorigen Jahres haben Finnland und Lettland sozialistische Regierungen erhalten, und gerade diese drängen noch mehr als ihre Vorgänger auf einen Ausgleich mit Rußland. Wie erst jetzt durch Äußerungen des lettischen Außenministers Zeelen bekannt geworden ist, haben die drei Minister auf der Revaler Konferenz sogar beschlossen, auf die bisher von ihren Ländern festgehaltene Forderung eines obligatorischen Schiedsgerichts zu verzichten. Damit ist aber ein bedeutendes Hindernis für die Garantiepaktverhandlungen mit Rußland aus der Welt geschafft, und die Ausichten für einen weiteren günstigen Verlauf der Verhandlungen zwischen den drei baltischen Staaten und Sowjetrußland haben sich dadurch wesentlich gebessert. Die Politik des Hinhaltens und Sinauszögerns, die auch das neue Rußland vom alten übernommen hat, ist hier nicht ohne Erfolge geblieben. Allerdings darf nicht

übersehen werden, daß sich dadurch die Situation auch für Rußland insofern heute verschlechtert hat, als es nicht mehr mit der Möglichkeit rechnen kann, die drei Staaten wirtschaftlich gegeneinander auszuspielen, um dadurch den inneren Zusammenhalt in dem ihm nicht gerade sehr erwünschten baltischen Block zu untergraben. Mehr denn je wird Rußland sich auch heute zu einer vorsichtigen Politik den baltischen Staaten gegenüber gezwungen sehen und es sogar hinnehmen müssen, mit ihnen gemeinsam und nicht getrennt zu verhandeln, weil es sich nicht im unklaren darüber sein kann, daß jede Ungeschicklichkeit in dieser Richtung nur Wasser auf die englischen Mühlen gießt. Der durch die Lage in China in ein besonders akutes Stadium getretene russisch-englische Konflikt kommt also fraglos den baltischen Staaten in ihrer politischen Situation Rußland gegenüber zugute, und Rußland wird eben daraus die Folgerungen ziehen müssen, alles zu vermeiden, was das alte, bei allem Anschlußwille doch vorhandene Mißtrauen ihm gegenüber neu erwecken könnte.

Wir Deutsche haben jedenfalls keinen Anlaß, die Entwicklung, welche die Dinge im Baltikum in letzter Zeit genommen haben, irgendwie zu bedauern. Die Ausschaltung Polens und die durch die englisch-russische Spannung verstärkte Möglichkeit eines baldigen Ausgleichs zwischen den drei baltischen Staaten und Sowjetrußland sind Momente, die sich auch für uns günstig auswirken müssen. Die drei baltischen Staaten werden dadurch auch uns gegenüber zu einer freundschaftlichen Einstellung gezwungen, die sowohl im Interesse der Deutschbalten als auch in dem des Reiches nur begrüßt werden kann. Besonders im Hinblick auf die dauernden Schwierigkeiten, denen unser nachbarliches Verhältnis zu Polen unterworfen ist, ist es für uns von Bedeutung zu wissen, daß die drei baltischen Randstaaten heute ihre unerlässliche Aufgabe klar erkannt zu haben scheinen, die Vermittlerrolle zwischen Deutschland und Rußland zu spielen, und daß sie diese ihre natürliche Aufgabe nur erfüllen können, wenn sie baltische, nicht aber französische oder englische Politik treiben.

Die Albanienkommission gebildet.

Ein Dreimännerkollegium in Belgrad.

Die Albanien-Kommission, in der auch Deutschland mitwirkt, ist jetzt gebildet worden. Sie besteht aus einem Dreimännerkomitee, nämlich dem französischen und dem englischen Militärattaché in Belgrad sowie einem Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Belgrad. Die wichtige Frage, wann dieses Komitee in Aktion treten und wer es zusammenberufen soll, ist dahin entschieden worden, daß die unmittelbaren Vorgesetzten dieses Komitees der deutsche, der französische und der englische Gesandte in Belgrad sind. Diese drei Gesandten würden im Einvernehmen mit ihren Regierungen bei irgendwelchen Zwischenfällen das Komitee an die Grenze zur Untersuchung schicken. Da der deutsche Gesandte der Dohyn in Belgrad ist, hat er als Rangältester auf Aufforderung des französischen und des englischen Gesandten die technischen Funktionen bei einer eventuellen Überführung des Komitees übernommen.

Russische Anklagen gegen England.

In Moskauer amtlichen Kreisen ist man dem Oberver zufolge der Auffassung, daß der Bekinger Zwischenfall schärfste diplomatische Maßnahmen erfordere. Die Prawda beschuldigt Chamberlain in einem Artikel der absichtlichen Verschärfung der englisch-russischen Beziehungen. England treibe eine verbrecherische Politik und wolle Peking zu einem zweiten Serajewo machen.

Dankschreiben des Reichspräsidenten.

Anlässlich der Verabschiedung des Reichshaushalts. Aus Anlaß der Beendigung der dritten Lesung des Reichshaushalts für 1927 und der Verabschiedung des Gesetzes über den vorläufigen Finanzausgleich sowie der damit in Verbindung stehenden Gesetze hat der Reichspräsident in persönlichen Schreiben dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler sowie dem Staatssekretär Dr. Popitz und den Ministerialdirektoren Farden und Dorn seinen Dank und seine Anerkennung für die hier geleistete mühevollen Arbeit ausgesprochen.

Die Reichszuschüsse für die Kleinrentnerfürsorge.

Die Reichsregierung beabsichtigt zur Verbesserung der Lage der Kleinrentner einen Betrag von 25 Millionen Mark als Zuschuß zur kommunalen Kleinrentnerfürsorge beizusteuern. Der Wohlfahrtsausschuß des Deutschen Landkreises ist nun der Ansicht, daß, ganz abgesehen von den erschwerten Bedingungen, die für die Verwaltungen an diese Fondsverteilung wieder einmal geknüpft sind, diese Mittel auch viel zu gering sind, um wirklich zu helfen. Auf den Kopf des Kleinrentners entfällt nur ein Betrag von etwa 5 Mark, der kaum die Mieterhöhung decken wird. Es befehlt auch keine Sicherheit, daß der Reichszuschuß laufend gewährt wird. Die mit der Überweisung verbundenen Grundsätze werden daher von den Kreisen abgelehnt.

Protest der pfälzischen Winzer gegen das Handelsprovisorium mit Frankreich.

Mannheim, 11. April. Eine von Tausenden von pfälzischen Winzern besuchte Versammlung in Ebenkoben nahm am Sonntag eine Entschliessung an, in der auf die nachteiligen Folgen des mit Frankreich abgeschlossenen Handelsprovisoriums hingewiesen und gefordert wird, daß bei den Verhandlungen über den endgültigen Handelsvertrag mit Frankreich mehr Rücksicht und Verständnis für die Notlage des rheinischen Weinbaues und Weinhandels aufgebracht wird und Vertreter des Weinbaues hinzugezogen werden.

Kommunistenverhaftungen in Paris.

Paris, 10. April. Auf Anordnung der Pariser Untersuchungsbehörden wurden in den Kreisen der kommunistischen Gewerkschaften mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die polizeilichen Ermittlungen führten zur Aufdeckung von Spionageversuchen in den Kriegsarjernen, besonders in dem bei Paris gelegenen Arsenal von Puteaux. Drei kommunistische Gewerkschaftsmitglieder, darunter der Sekretär des Marine-Einheitsverbandes, wurden verhaftet. Außerdem wurden noch drei Ausländer verhaftet, deren Namen aber geheim gehalten werden. Bei den Verhaftungen wurden zahlreiche wichtige Geheimdokumente beschlagnahmt. Man rechnet mit weiteren Verhaftungen.

Heberfall auf den russischen Konsul in Königsberg.

Königsberg, 10. April. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde auf den Königsberger Konsul der Sowjetrepublik, Kantor, ein Heberfall verübt. Er wurde in der Krugstraße von einer Anzahl von Männern umringt und erhielt einen

Stoß über den Kopf. Auf die Hilferufe eilte Schutzpolizei herbei und verhaftete etwa 30 Personen. Wie sehr bald ermittelt werden konnte, ist an dem Heberfall selbst nur eine Person beteiligt, und zwar der Hauslehrer Boris Lefel, der deutscher Staatsangehöriger ist, früher aber in Rußland wohnte. Lefel ist verhaftet worden. Wie weiter festgestellt werden konnte, hatten die festgenommenen Personen an einer nationalsozialistischen Versammlung teilgenommen und befanden sich auf dem Nachhausewege. Der Hauslehrer Lefel gehört nicht mehr der Nationalsozialistischen Partei an, obwohl auch er an der Versammlung teilgenommen hatte. Die Verletzungen des russischen Konsuls sind nicht ernstlicher Natur.

Vor der Wiederaufnahme der Tanagerverhandlungen.

Paris, 10. April. Wie der Intrantsgeant wissen will, werden die französisch-spanischen Verhandlungen über das Tanager-Statut binnen kurzem wieder aufgenommen werden. Briand hatte eine längere Besprechung mit dem spanischen Botschafter Quinones de Leon. Wie heute morgen verlautet, sollen im Verlaufe der zwischen London und Paris gepflogenen Unterhandlungen drei Prinzipien angenommen worden sein, deren Annahme das Stadium des Tanagerproblems erleichtern würde.

Die Marineunruhen vor dem Untersuchungsausschuß.

Nachklänge aus den Kriegsjahren. Der parlamentarische Untersuchungsausschuß für die Ursachen des Zusammenbruchs hielt wieder eine öffentliche Sitzung ab, in der eine Gegenüberstellung einiger feinerzeit bei den Marineunruhen verurteilten Matrosen mit dem damaligen Kriegsgerichtsrat und jetzigen Landgerichtsrat Dobring stattfand. Nach Verlesung der erschienenen Zeugen eröffnete der Berichterstatter Abg. Noos (Zr.) durch Befragen des Zeugen, Dr. Dobring, die Verhandlungen. Dr. Dobring wies die Vorwürfe, die ihm über seine Haltung gegenüber den damals angeklagten Matrosen von 1917 gemacht werden, ganz entschieden zurück. Die auch wieder vernommenen früher verurteilten Matrosen behaupten von Neuem, daß Dr. Dobring bei ihren Vernehmungen, die sich oft stundenlang hinzogen, ganz entgegengesetzte Vernehmungsprotokolle aufgesetzt habe. Von einer politischen Organisation auf der Flotte sei im Jahre 1917 noch gar keine Rede gewesen. Der Abgeordnete Brüninghaus (D. Vp.) warf dabei ein, daß der Zeuge, der frühere Oberbeizler Sachse, im Gegensatz zu seiner jetzigen Aussage doch einmal vor dem Ausschuß zugegeben habe, daß schon lange vor den Ernährungschwierigkeiten über die deutsche Flotte

eine Vertrauensorganisation von 3000 Personen aufgezoogen worden sei. Diese Organisation habe schon damals im Zeichen der Liebknechtischen Ideen gestanden. Dies bestritt der Zeuge Weber, dem sich auch der Zeuge Steigemann anschloß. Seinen Freund, den erschossenen Reichspietich, stellte Steigemann als einen Mann dar, der sich einer politischen Führerrolle bewußt war und auch einmal zugab, hinter sich Abgeordnete zu haben. Traglos habe Reichspietich das Endziel gehabt, einmal

die Flotte lahmzulegen.

Aus davon gesprochen wird, daß Reichspietich 1915 in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt worden war, weil er einem Kameraden 20 Mark entwendet hatte, stellte der Zeuge Schneider fest, daß dieses Geld ihm und Reichspietich zusammen gehört hatte, und daß es zu dem an Bord verbotenen Zigarettenhandel verwendet werden sollte. Um ihn nicht zu verraten, hätte Reichspietich den angeblichen Diebstahl auf sich genommen. Der Ausschuß vertagte sich darauf am 6. Mai.

Um Hans Gildenherz

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

12)

(Nachdruck verboten)

„Unfijn ist's," räsionierte Direktor Willis. „Wir trinken Limonade mit Pflaumenfakt. Probieren Sie mal, Mister Scharf."

Mr. Scharf, der Geschäftsführer, nahm das Glas und kostete ziemlich ausgiebig.

Leckte mit der Zunge, tat, als ob er prüfe und sah wie fünf Augenpaare auf ihm ruhen.

„Natürlich — Limonade mit Pflaumenfakt. Natürlich. Es ist gut, meine Herren."

Dann trat er wieder zu den beiden Trockenlegungsaposteln hin. „Sie sind im Irrtum. Es ist so, wie gesagt, Limonade mit Pflaumenfakt vermischt hat den Geschmack von Likör, ist aber völlig harmlos. Probieren Sie einmal."

„Ich habe den Herren eine Limonade mit Pflaumenfakt hingestellt," bemerkte der Kellner höflich.

„Wir wollen unsere Limonade ohne Pflaumenfakt," rief der Reverend würdevoll.

„Aber meine Herren, sie kostet nichts. Probieren Sie lediglich einmal."

Er verbeugte sich und verließ den kleinen Speisesaal.

Mr. Happy und der Reverend sahen sich an. Ueberlegten. Wurden neugierig und probierten.

Sie verzogen keine Miene.

Aber sie tranken ihre Limonade aus.

Um zwölf Uhr wankten sie beide und schlossen Brüderlichkeit mit den andern.

Es war wirklich ein gemüthlicher Abend.

Als am nächsten Morgen die Arbeiter nach den Morefield-Werken strömten, blieben sie am Lincoln-Denkmal stehen.

Ein ungeheures Gefächter erhob sich, denn oben auf dem Denkmal lag, friedlich schlafend, an das Pferd gelehnt, Mr. Happy. Man hatte ihm ein Papierschild umgehängt, darauf stand zu lesen: „Es lebe die Prohibition."

Das Gefächter schwoll an zum Orkan, durch den der sehr ehrenwerte Mr. Happy erwachte.

Er rieb sich verwundert die Augen. Als er seine Lage bemerkte, packte ihn das Entsetzen.

Sein Schädel brummte. Er fand keinen Gedanken.

Heulend, johlend zogen die Arbeiter vorbei, keiner dachte daran, dem unbeliebten Mr. Happy zu helfen.

Mühfam kletterte er von seinem Postament, gestützt von zwei Policeman, die ihn nach Hause brachten.

6.

Wie ein Lauffeuer ging es durch das Werk, und alles schmunzelte, denn die Giftkröte Happy war bei allen unbeliebt.

„Wer hat den so ausgewischt?" fragte man sich in den Werkstätten und Büros.

Keiner wußte es. Dann ging aber ein Wispeln los, das vom Personalbüro aus seinen Weg nahm.

„Der Neue war's! Der neue Einfahrer!"

Und so wunderte sich Schulze, als er von der Einfahrbahn in die große Werkstantine kam, daß er mit lautem Hallo empfangen wurde.

Ein Lachen und Staunen glitt über sein Gesicht.

„Wegen Happy ist's, Willy!" jagte Bob hinter ihm. „Das ist natürlich ist 'rum."

Dann wandte er sich an seine Arbeitskollegen.

„Boys, stelle euch unseren neuen Einfahrer vor. Mister Willy Schulze aus Germann. Ein fixer Bürsche, der zu uns paßt, nur: er schwärmt nicht für Limonade."

Willy Schulze konnte sich bei Bobs Worten ein Lächeln nicht verkneifen. Und die Arbeiter schmunzelten.

Man trat zu ihm. Klopfte ihm auf die Schulter, und bald sah er inmitten der Arbeiter.

„Wie geht's jetzt drüben bei euch, Dutchie?" fragte ein Arbeiter aus der Gießerei, ein Irelander namens Tomm.

„Schlecht und gut. Arbeit ist knapp und alles andere auch, aber wir verlieren die gute Laune nicht."

„Richtig, Mister," sagte der alte Werkführer Jackson wohlwollend. „Ihr Deutschen seid zäh. Wir hatten es nicht gedacht, daß ihr so bald wieder auf den Beinen wäret."

„Dutchie," begann Pat wieder, „ist's wahr, daß bei euch die Leute vor Hunger umfallen?"

Bob empfand die taktlose Frage peinlich.

„Pat, halt's Maul! Bergraul' meinem Freund nicht die gute Laune."

„Ach Bob," sagte der Irelander kleinlaut, „ich will deinen Freund nicht kränken. Der Methodistenprediger hat's uns nur gesagt."

„Dann sage dem Nashorn, daß er sich drüben erst mal umgucken soll, ehe er solche Märchen erzählt. Was, Willy?"

Schulze nickte. „Ist recht, Bob." Dann wandte er sich zu dem Ire: „Hör', mein Freund, es ist im Krieg gewesen, da hat das Volk in meiner Heimat gehungert. Jetzt ist es vorbei. Not und Elend gibt es drüben noch genug, aber bei uns braucht kein Mensch mehr zu hungern."

Der Ire und auch die anderen staunten.

„Wie ist das möglich? Wenn er keine Arbeit hat, wie kann er dann satt werden? Dann muß er betteln oder hungern, wenn sein Geld alle ist."

Schulze schüttelte den Kopf. „Nein, bei uns nicht. Einer hilft mit, daß der andere satt wird. Es ist staatlich geregelt."

„Erzähle uns mehr davon, Dutchie," sagte der Ire eifrig. Auch die anderen drängten.

Und Schulze erzählte ihnen Näheres über das große soziale Werk in Deutschland, und in den Arbeitern stieg Hochachtung auf.

Die schlichte Erzählungsweise Schulzes, der die englische Sprache meisterhaft beherrschte, verbunden mit seinem sicheren, liebenswürdigen Auftreten, erzielte einen tiefen Eindruck.

Als er geendet hatte, seufzte der alte Jackson, der Werkmeister, auf: „Ihr habt es gut dort drüben. Da müßt ihr doch alle zufrieden sein?"

Schulze zögerte einen Augenblick, dann schüttelte er den Kopf: „Zufrieden, das sind die wenigsten. Der Lebenskampf ist trotzdem hart, härter vielleicht als in den Staaten."

„Es braucht keiner in Germann zu hungern," Hartnäckia

versteifte sich der alte Werkmeister darauf.

In diesem Augenblick trat ein breiter, vierähriger Mann mit eingebildeten, etwas rohen Gesichtszügen in die Kantine.

Er grüßte kurz und unfreundlich, trat zum Schanktisch, wo das zweiprozentige Bier verschenkt wurde und unterhielt sich mit dem Bäcker.

„Wer ist das, Bob?" fragte Willy den Kollegen.

„Eddie Hull, der Gießereileiter, der größte Halunte der Morefield-Compagnie."

Bob zog ein finstres Gesicht und landte dem Neugekommenen einen wenig freundlichen Blick zu.

„Warum Halunte?" Besonders anziehend sieht er nicht aus. Das gebe ich zu."

„Fahr' erst einmal zwei Wochen ein, Willy. Die Materialbrüche sind zum größten Teil auf das Konto der Gießerei zu schreiben."

„Wird auch schlechtes Material erhalten?"

„Sicher, aber dann rafft sich ein ordentlicher Kerl auf und sagt: Den Dreß verarbeite ich nicht. Der Hull weiß schon, warum er's tut. Der Bürsche hat jetzt Geld wie Heu."

„Das verstehe ich alles noch nicht, Bob," stellte sich Willy Schulze dumm.

„Willy, Mensch, Greenhorn! Nimm mir's nicht übel. Bersteh' doch, dein Landsmann, der Graf von Arnsperg, der Erbe Morefields, ist ein Deutscher. Das paßt sehr vielen nicht."

„Bersteh' ich nicht. Er benachteiligt doch keinen Menschen."

Bob wurde ganz nervös, daß ihn sein Kamerad nicht verstand oder nicht verstehen wollte. Aber Schulze sah ihn so treuherzig an, daß er sofort wieder entwaffnet war und das Thema weiter fortführte.

„Hast du noch niemals etwas vom Kluck-Klunk-Klan gehört? Oder auch vom Bund des flammenden Kreuzes?"

„Jawohl, das ist mir bekannt. Aber was hat das damit zu tun?"

„Ich sehe schon, du kapiertst etwas schwer. Also die beiden Geheimbünde vertreten den Standpunkt: Amerika den Amerikanern. Sie möchten jeden, der einer anderen Nation angehört, am liebsten hinausstoßen."

Schulze nickte. „Ich weiß. Aber bisher habe ich gealaut, daß sich dieser Bund nur gegen die farbige Bevölkerung richtet."

„Stimmt schon. In der Hauptsache wohl. Aber der Bund ist weiter gegangen in seinen Sanktionen. Und — der Bund wird auch vom Kapital mißbraucht. Ich denke mir, sicher gehört der Ball zu den Mitgliedern des Bundes, und die Ford-Motor-Compagny wird es sich ein schönes Stück Geld kosten lassen, damit der Ball die Morefield-Werke ruiniert."

„Dann wäre es Zeit, daß mein Landsmann kommt. Der wird bestimmt nicht mit sich spaßen lassen," sagte Schulze ernst.

„Soll er kommen! Recht bald, dann hat die Lotterwirtschaft einmal ein Ende."

Eddie Hull, der Gießereileiter war näher getreten und setzte sich grüßlos, den Deutschen frech anschauend, an den gleichen Tisch, an dem Bob und Schulze saßen.

„Ist das der Dutchie?" fragte er Bob und deutete mit dem Ellbogen auf Willy Schulze.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinsamer Mächteprotest in China.

Fremdenflucht aus Peking.

Wie Savas mitteilt, haben sich die Regierungen von Frankreich, England, der Vereinigten Staaten, Italien und Japan dahin verständigt, wegen der Zwischenfälle in Peking vorläufig zu werden und Genugtuung zu fordern. Ihre diplomatischen Vertreter in Peking hätten Anweisung erhalten und würden die zu übermittelnde gemeinsame Protestnote endgültig fertigstellen. Es sei noch nicht bekannt, ob in Schanghai oder in Hankau und auch in Peking Schritte unternommen würden.

Die Reuter erfährt, rechnet man damit, daß die Übergabe der Noten bereits in den nächsten Tagen erfolgt, daß aber die Veröffentlichung erst stattfinden wird, wenn die Noten sich in der Hand der Behörden von Kanton befinden. Die Frage der Sanktionen steht, wie verläpft, mit der Übergabe der Noten in keinem Zusammenhang.

Amerikanische Meldungen aus Peking berichten, daß auf Grund von Instruktionen des Peking diplomatischen Korps und der Konsuln Amerikas und der europäischen Mächte alle Amerikaner und Europäer in Hongkong, Schanghai und Tientsin konzentriert werden sollen unter dem Schutz der Besatzungstruppen und der Schiffsgeschütze, bis in China wieder geordnete Verhältnisse geschaffen sind. Das gesamte Gebiet Chinas soll vollständig von Fremden geräumt werden. In Peking bleiben nur die Diplomaten ohne Familien und die Gesundheitswachen zurück.

Das Völkerkommissariat für Auswärtige Angelegenheiten in Moskau hält dauernde Beratungen ab, ohne bisher zu einer Entscheidung über die Stellung Moskaus zu den jüngsten Ereignissen in China zu gelangen. Die bisher an den Tag gelegte Zurückhaltung wird durch die Kompliziertheit der Zusammenarbeit zwischen den Regierungen und Parteieninstanzen erklärlich.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Mecklenburg rüstet zum Wahlkampf.

Um einer weiteren parteimäßigen Zersplitterung im kommenden Mecklenburgischen Landtag zu begegnen, ist durch die demokratische Fraktion mit Unterstützung der Rechten ein Gesetz in Vorschlag gebracht worden, wonach die Wahlvorschlüsse mit einer Parteibezeichnung versehen sein und von mindestens 3000 Wahlberechtigten unterschrieben sein müssen. Parteien, die im Landtag noch ohne Vertretung sind, müssen vor der Zulassung des Wahlvorschlages außerdem einen Betrag von 3000 Mark hinterlegen, der der Staatskasse verfällt, falls auf den Wahlvorschlag kein Abgeordneter gewählt wird. Dieser Gesetzesentwurf wurde in der letzten Vollversammlung des Mecklenburgischen Landtages angenommen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Im Auswärtigen Amt hat der Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Dänemark am 2. Juni 1926 in Berlin unterzeichneten deutsch-dänischen Schiedsgerichtsgesetz- und Vergleichsvertrag und dem zugehörigen Schlussprotokoll stattgefunden.

Berlin. Im Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost stellte der Reichspostminister mit, daß das abgelassene Wirtschaftsjahr zwar ohne Fehlbetrag abschließen und die Abführung eines Betrages von 70 Millionen an das Reich gestatte, daß die Wirtschaftslage der Post aber äußerst gespannt sei.

Weimar. Der Landtag von Thüringen lehnte sowohl die sozialdemokratische Ministerliste als auch eine Beamtenliste mit Ministerialdirektor Tölle an der Spitze ab. Die kommunistische Fraktion stellte den Antrag, der Landtag solle sich auflösen.

Magdeburg. In dem Disziplinarverfahren gegen die Magdeburger Richter, in dem der Landgerichtsdirektor Hoffmann mit Strafverurteilung und der Landgerichtsrat Kölling von dem Disziplinarssenat des Oberlandesgerichts Naumburg mit einem Verweis bestraft worden sind, hat der Generalstaatsanwalt und jetzt auch der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune-Göttingen das Rechtsmittel der Berufung eingelegt. Wenn es zur Durchführung der Berufung kommt, wird das Berufungsverfahren vor dem großen Disziplinarssenat des Kammergerichts stattfinden.

Warschau. Wie „Czypryś Poranny“ meldet, sind in Graudenz neun Militärs und sechs Zivilpersonen unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Hebung einer Maasbrücke unter deutscher Leitung.

Amsterdam, 10. April. Unter Leitung der Guten-Hoffungs-Hütte wurde gestern abend nach monatelangen Arbeiten die Hebung der Wilhelm-Brücke, einer der wichtigsten Flußübergänge, in Angriff genommen. Diese Brücke muß um 2,10 Meter gehoben werden, um den großen Dampfern die Durchfahrt zu ermöglichen.

„G 31“ auf dem Wege nach Angora.

Dessau, 10. April. Heute vormittag stieg das dreimotorige Junkers-Großflugzeug G 31, das in der letzten Zeit die erfolgreiche Südeuropareise nach Italien und Spanien ausgeführt hat, zu einem Flug nach Angora auf. Die Maschine, geführt vom Piloten Röder, dem erfolgreichen Junkers-Recordflieger, wird in Wien eine Zwischenlandung vornehmen.

Schwere Bluttat in Nürnberg.

Nürnberg, 10. April. Heute früh entstand zwischen drei Arbeitern, die sich auf dem Heimwege befanden, ein Streit, in dessen Verlauf ein Arbeiter von einem seiner Kameraden niedergeschossen wurde. Der Schwerverletzte starb kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Der Mörder wurde von Straßenpassanten derart verprügelt, daß er in bewußtlosem Zustande ebenfalls ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Deportation der Kommunisten aus Holländisch-Indien.

Amsterdam, 10. April. In diesen Tagen ist von Holländisch-Indien der zweite Transport der bei den letzten kommunistischen Unruhen verhafteten Kommunisten nach Neu-Guinea ab-

gegangen. 60 Mann, mit Frauen und Kindern 120 Personen, mußten für immer die Heimat verlassen. Der erste Transport von 45 Mann ist bereits in Neu-Guinea angelangt.

Überfall auf ein altes Ehepaar.

Röln. Ein altes Ehepaar in Röln wurde von zwei jungen Burschen, die bei ihm bestellte Arbeit ablesterten, überfallen und mit einem Eisenrohr erschlagen. Hausbewohner konnten die Täter festnehmen, die angaben, sie wollten sich Geld für ein Motorrad verschaffen.

Schnee- und Felssturz unweit Grenoble.

Paris. Aus Grenoble kommt die Nachricht, daß sich bei der Ortschaft Monceroux auf der Strecke Grenoble-Vourc d'Anans ein gewaltiger Schnee- und Felssturz ereignet habe. Die Straße und die Straßenbahn seien an dieser Stelle in einer Länge von mehr als 100 Metern verschüttet. Die Trümmer lägen stellenweise bis zu zehn Meter hoch. Der Verkehr ist unterbrochen, die Bevölkerung ist abgeschnitten. Da auch elektrische Leitungen beschädigt sind, sind mehrere Ortschaften ohne Licht; Telefon- und Telegraphenverbindungen sind gleichfalls unterbrochen.

Starke Abnahme der Arbeitslosigkeit.

Berlin. Der Berliner Arbeitsmarkt hat in der abgelaufenen Woche wieder einen starken Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Etwa 12 000 Personen konnten wieder Arbeit erhalten, wovon auf Facharbeiter zwei Drittel und der Rest auf ungelernete Arbeiter entfielen. Die Metallindustrie verzeichnete eine weitere merkliche Entlastung, auch das Bekleidungs-gewerbe steht im Zeichen der Hochsaison und damit eines äußerst regen Kräftebedarfs. Eine gute Aufnahme-fähigkeit zeigte auch die Land- und Forstwirtschaft, letztere besonders für weibliche Arbeitskräfte für Kulturarbeiten. Mit der fortschreitenden warmen Jahreszeit dürfte auch das Baugewerbe eine starke Belebung erfahren, so daß mit einer entschiedenen Besserung des Arbeitsmarktes im ganzen Reich zu rechnen ist.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 6. April.

Berlin. Die auf den Stichtag des 6. April berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes war mit 134,9 gegenüber der Vorwoche (135,0) nahezu unverändert. Von den Hauptgruppen haben die Agrarstoffe um 0,4% auf 135,9 angezogen und die Kolonialwaren um 1,2% auf 125,9 nachgegeben. Die Indexziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,5% auf 130,0 zurückgegangen, während diejenige der industriellen Fertigwaren leicht auf 142,4 angezogen hat.

Sächsisches.

Die neuen Bestimmungen über die Forderung der Wohnungszwangswirtschaft in Sachsen.

Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium und das Justizministerium haben unter dem 6. d. M. gemeinsam eine Verordnung erlassen, in der über die Forderung der Wohnungszwangswirtschaft unter anderem folgendes bestimmt wird:

§ 1. Auf Wohnungen mit einer Jahresfriedensmiete von a) 2200 Mark und mehr in den Städten Dresden und Leipzig, b) 1800 Mark und mehr in den übrigen Orten der Ortsklasse A, c) 1200 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse B, d) 800 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse C, e) 600 Mark und mehr in den Orten der Ortsklasse D, finden die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes mit Ausnahme der §§ 2 und 8 keine Anwendung; jedoch ist im Falle des § 8 die Genehmigung der beteiligten Gemeindebehörden nicht erforderlich.

§ 2. Die Unterbringung Wohnungsuchender im Wege der Zwischenquartierung ist nicht mehr zulässig.

§ 3. Auf Geschäftsräume finden die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes keine Anwendung. Als Geschäftsräume im Sinne dieses Gesetzes gelten auch Geschäftsräume, die Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres räumlichen und wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Wohnräumen zugleich mit diesen vermietet sind. Für Wertstätten der bildenden Künstler und der Lichtbildner bewendet es bei der Verordnung vom 15. Februar 1926.

§ 4. (1) Auf Geschäftsräume mit einer Friedensmiete von der in § 1 genannten Höhe finden mit Wirkung vom 1. April 1928 ab die Bestimmungen des 1. Abschnittes (§§ 1 bis 36) des Reichsgesetzes über Mieterschutz keine Anwendung.

(2) Die Aufhebung des Mieterschutzes (Abs. 1) gilt nicht für die in § 3 Satz 2 und 3 genannten Geschäftsräume sowie für Mietverhältnisse über Räume, die ausschließlich religiösen, mildtätigen oder schulischen Zwecken dienen.

(3) Mietverhältnisse über Geschäftsräume, für welche nach Abs. 1 mit Wirkung vom 1. April 1926 ab der Mieterschutz aufgehoben ist, können nach Maßgabe der bestehenden Verträge vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung ab gekündigt werden. Eine solche Kündigung wird infolgedessen frühestens zum 31. März 1928 wirksam.

§ 5. (1) Auf Geschäftsräume der in § 4 Abs. 1 genannten Art finden mit Wirkung vom 1. April 1928 ab die Vorschriften des Reichsmietengesetzes keine Anwendung. Vom 1. Oktober 1927 ab ist eine Erhöhung des vom Vermieter jeweils zustehenden Anteils an der gesetzlichen Miete um einen Betrag von höchstens 10 v. H. der Friedensmiete zulässig.

(2) Die Aufhebung des Reichsmietengesetzes gilt nicht für die in § 4 Abs. 2 bezeichneten Mietverhältnisse.

§ 6. Die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes, des Reichsmietengesetzes und der §§ 1 bis 28 und 30 bis 36 des Reichsgesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter finden auf ein Untermietverhältnis, das nach dem 1. Juli 1927 begründet wird, keine Anwendung.

§ 7. (1) Soweit bis zum Inkrafttreten dieser Verordnung die Inanspruchnahme von Wohnungen der in § 1 bezeichneten Art oder von Räumen zur Unterbringung von Zwischenquartierung oder von Geschäftsräumen rechtskräftig ausgesprochen oder durchgeführt worden ist, behält es bei den bisherigen Bestimmungen und dem durch die Inanspruchnahme geschaffenen Zustand sein Bewenden.

(2) Ein vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung anhängig gewordener Rechtsstreit, welcher die Herausgabe eines vermieteten oder sonst zum Gebrauch überlassenen Geschäftsraumes zum Gegenstand hat, ist nach den bisherigen Vorschriften zu erledigen.

§ 8. Geschäftsräume im Sinne dieser Verordnung sind, abgesehen von den in § 3 letztem Satz genannten, alle Räume, die zur Zeit des Inkrafttretens der Verordnung nicht Wohnräume sind.

Wasserstand im Monat April.

Datum	Mosbau				Elbe					
	Zudweiß	Mo-dran	Jung-bung-lau	Laun	Nim-burg	Mei-nit	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schan-dau
10.	-26	+127	+53	+182	+135	+240	+254	+320	+174	+215
11.	-22	+89	+45	+146	+116	+212	+217	+280	+142	+178

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0.

15. Kongress des Sächsischen Schachbundes Ostern 1927 in Bad Schandau.

Zum ersten Male haben wir in den Mauern der Stadt eine schachliche Veranstaltung, den 15. Sächsischen Schachkongress, beginnend am 14. und endend am 19. April. Im Rahmen des Kongresses werden mehrere Turniere ausgetragen, von denen das Meisterturnier den wichtigsten Platz einnimmt. Es beginnt am Karfreitag früh und dauert 5 Tage. Nicht weniger als neun sächsische Meister werden hier um den Vorkampftitel für die Deutsche Meisterschaft, um den Titel „Meister von Sachsen 1927“, kämpfen. Ferner haben sich fünf internationale Meister in entgegenkommender Weise bereit erklärt, durch ihre Teilnahme der Veranstaltung internationalen Charakter zu geben. In hochherziger Weise stießen dem Schachverein Bad Schandau namhafte Beträge zu, die es ihm ermöglichten, den Kongress in dieser Weise zu erweitern. Nächste dem Meisterturnier dürfte sich wohl das Interesse der meisten auf das Meisterturnier lenken, zu dem sich 24 Teilnehmer melden, um die sächsische Meisterschaft zu erlangen. Dieses Turnier beginnt ebenfalls Karfreitag früh und dauert 4 Tage. Eine gute Besetzung hat auch das Hauptturnier mit 26 Kämpfern erfahren, in dem die Teilnehmer den Beweis ihrer Spielfähigkeit für spätere Meisterschaftsturniere erbringen sollen. Hierzu haben auch zwei Mitglieder unseres Schachvereins, M. Richter und H. Vogel, die schon im Elbgau-turnier Bad Schandau mit Erfolg vertreten, ihre Meldungen abgegeben. Beginn und Dauer des Hauptturniers wie bei dem Meisterschaftsturnier. Neben den laufenden Hauptturnieren bietet das zweitägige Nebenturnier auch schwächeren Spielern Gelegenheit, sich im Kampfe für spätere Turniere zu erproben.

Eine Festtafel, verbunden mit Konzert und Tanz, wird die Teilnehmer am 1. Osterfeiertag 9 Uhr abends im Kurhaussaal vereinen, zu dem auch Freunde und Gönner des edlen Schachspieles herzlich eingeladen sind.

So wird also der diesjährige 15. Kongress des Sächsischen Schachbundes nicht nur ein großes schachliches Ereignis bilden, sondern auch gleichzeitig werbend für unsere schöne Badestadt weit über Sachsens Grenzen hinaus wirken. Hoffen wir also, daß es unserem jungen heimischen Verein gelingen möge, die Veranstaltung würdig durchzuführen. S. G.

Was wird aus den schulentlassenen Kriegerwaisen?

Die jetzt zu Ostern erfolgende Schulentlassung von tausenden von Kriegerwaisen und Kindern Kriegsschadigter läßt die Frage dringend erscheinen, ob die Erziehungs- und Berufsfürsorge für diese jungen, durch den Krieg beeinträchtigten Menschen ausgebildet genug sei. Der Reichsausschuß der Kriegsschadigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge hat in seiner letzten Sitzung im Reichsarbeitsministerium sich mit dieser Frage beschäftigt und die großen Mängel einer solchen Fürsorge hervorgehoben. In einer Enschliesung hat der Reichsausschuß auf die moralische Verantwortlichkeit für die Ausgestaltung des Lebensschicksals der Kinder der Kriegssopfer hingewiesen und die Reichsregierung aufgefordert, mit allen Mitteln den Waisen und Kindern der Kriegsschadigten eine ihren Veranlagungen entsprechende berufliche Ausbildung sicherzustellen. Die dafür erforderlichen Richtlinien von 1922 sollen schleunigst neu bearbeitet werden, um eine großzügige Regelung auf einheitlicher Grundlage zu ermöglichen.

Aus der Tschechoslowakei.

Flugdienst Prag-Amsterdam-London.

Prag, 10. April. Die tschechoslowakische Fluggesellschaft wird den Verkehr auf den Strecken Prag-Berlin, Prag-Wien und Prag-Breslau erst im Juni mit ihren Flugzeugen aufnehmen. Bis die neuen Flugzeuge fertiggestellt sein werden, fliegen auf diesen Strecken nur reichsdeutsche und österreichische Flugzeuge. Gegenwärtig wird auch wegen einer Flugverbindung Prag-Amsterdam verhandelt. Da Amsterdam durch eine Flugstrecke mit London verbunden ist, würde auf diese Weise die direkte Flugverbindung Prag-London hergestellt werden.

Die Tschechoslowakei übernimmt die Kaschau-Oderberger Bahn.

Prag, 10. April. Die kürzlich in Wien zwischen der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung und der Bodenkreditanstalt geführten Verhandlungen zwecks Übernahme der Kaschau-Oderberger Bahn durch die Tschechoslowakei sind in materieller Hinsicht beendet worden. Die formellen Vereinbarungen sollen in den nächsten Tagen abgeschlossen werden, so daß der Übernahmevertrag in der letzten Aprilwoche in Budapest unterfertigt werden dürfte.

Geldverkehr an der Grenze.

Zittau. Im Verkehr mit der Tschechoslowakei ist die Summe des mitzuführenden Geldbetrages von 3000 auf 20 000 Kronen erhöht, und es sind die Kredite für Ausländer bis zu einer Million freigegeben worden.

Turnen / Spiel / Sport.

Gaugruppe Elbtal (D.T.)

Schachwitzer Meister gegen Wehlen 1 4:3 (1:3)
Weißer Hirsch 1 gegen Guts Muths Meister 4:2 (2:1)
Neu- und Antonstadt 1 gegen A.S. Großenhain 1 1:1 (1:0)

Die zum ersten Mal unter Beteiligung von Berufsfahrern durchgeführte Radfernfahrt „Rund um München“ wurde bei den Berufsfahrern von dem Italiener Belloni, bei den Amateuren von Schmidt-Dresden gewonnen.

Das Schlußspiel um den mitteldeutschen Fußballpokal findet am 24. April nunmehr zwischen Chemnitz BC. und VfB Leipzig statt, nachdem in der Pokalvorschlußrunde am Sonntag VfB Leipzig die Dresdener Sportgesellschaft 93 mit 3:0 schlug.

Die Stettiner Waldlaufmeisterschaft über etwa 7,5 km gewann Dr. Pelger.

Mitteldeutscher Waldlaufmeister wurde bei der Austragung in Plauen Bräutigam-Leipzig vor Prinzler-Jena und Gahmus-Dresden.

Das erste Spiel des FC Penarol-Uruguay in Deutschland brachte den Südamerikanern am Sonntag in München vor etwa 30 000 Zuschauern eine 1:2 (0:1) Niederlage durch den vorjährigen süddeutschen Meister Bayern München.

Die englische Universitätsfußballmannschaft Cambridge, die am Sonnabend in Berlin gegen Preußen 3:2 gestiegen hatte, wurde am Sonntag vom Hamburger SV mit 6:1 (3:0) geschlagen.

Für der Schweiz hat die nationale Sammlung für die Olympischen Spiele des Jahres 1928 eingeleitet.

Von den 57 Flugweltrekorden entfielen 19 auf Frankreich, 18 auf Italien, 9 auf Deutschland, 7 auf die Vereinigten Staaten, 4 auf die Schweiz.

Karwoche im Egerlande

Von Franz de Paula-Rost.

Die Egerländer, dieser kernige, gute, alte deutsche Volksteil der Sudeten deutschen, die jetzt unter so hartem Druck stehen, haben noch eine Fülle überlieferter Bräuche für die Karwoche und Ostern bewahrt. Diese Gebräuche hängen natürlich innig mit den religiösen Vorschriften zusammen. Am Gründonnerstag werden Honig und Salat genossen zum Schutze gegen Krankheit. Schlag neun Uhr „sterben“ die Gloden, am Karfreitag „leben“ sie zur gleichen Zeit wieder auf.

Die Hauptabschnitte des Tages werden feierlich verkündet und von der Dorfjugend mit „Gehämmern“ und „Geschnarr“ auf „Klatschen“ und „Ratschen“ begleitet. Die Klatschen ist ein hölzerner Hammer, drehbar um eine waagrechte Achse, der durch Schwingen in Bewegung kommt und dabei durch Aufschlagen auf eine Holzplatte ein erhebliches Geräusch verursacht. Die Ratschen erzeugt durch Reiben eines biegsamen Blättchens an einer gerippten Spindel ein schnarrendes Geräusch. Um die Mittagsstunde der Osterwoche bildet „Geschnarr“ und „Gehämmern“ das Entsetzen der Erwachsenen. In Grafenried, Haselberg und an anderen Orten des Nordgaues ist es auch Brauch, daß die Knaben das Klappern und Schnarren mit Gesang oder mit einem Spruche begleiten, im Egerland selber kennt man dieses nicht. In Pfarrdörfern weiters die Buben, die „Wache am heiligen Grabe zu halten“, die ein- bis zweistündlich abgelöst wird.

Den Osterhasen kennt die Egerländer Jugend nicht. Die Rolle des Gründonnerstages der Hasen. In dem umfangreichen Düngerhaufen wird ein Nest bereitet, in welches der Hasen seine Eier hineintreten soll. Diese Eier sind ganz rot. Weitverbreitet ist noch das „Tippen“. Die größere Jugend schlägt die Eier mit dem gleichen Ende aneinander. Das zerbrochene Ei ist dem Segner anzuführen. Das Tippen hatte einstmal einen solchen Umfang angenommen, daß der Rat der Stadt Eger es im Jahre 1615 strengstens verbot.

Hochbedeutend ist der Karfreitag für den Egerländer. Vor der Kirche wird eine Anzahl Holzstücke in Feuer gesetzt. Darauf verbrennt der Geistliche die Reste der geweihten Eile samt der dazu verwendeten Watte. Dadurch wird das Feuer, das man das Substanzfeuer nennt, geheiligt. Osterkerze und Ewiges Licht werden an ihm neu entzündet. Von den als zauberkräftig geltenden Kohlen- und Holzresten sucht ein jeder etwas mit nach Hause zu nehmen. Gleichzeitig wird auch das Wasser geweiht. Abends eilt alles, gewisse Verrichtungen zu erfüllen. Ein jeder häkelt dem Obstgarten zu und schüttelt die Fruchtbäume, um eine reiche Ernte im nächsten Jahre herbeizuführen. Der Schnellfüßige jagt dreimal ums Haus, das dadurch vor Feuer bewahrt bleiben soll. Die jungen Mädchen eilen zum nächsten fließenden Wasser und waschen darin Gesicht und Hände, dabei die Hände nur in der Richtung des abfließenden Wassers bewegend. Dies soll ihnen dauernde Schönheit verbürgen.

Am Oftertage macht die Sonne beim Aufgehen drei „Hupfa“. Wenn ihre Strahlen die Fenster des Kirchturms vergolben, begrüßen sie Flintenschüsse. Auch über die Saat des Winterroggens hinweg wird geschossen, damit sie besser wachse, und in manchen Ortschaften ziehen die Musikanten mit klingendem Spiel durch die Straßen oder spielen, wie in Grün bei Asch, einen Choral. Offen oder heimlich verehrte Mädchen erhalten „Serbe“ (Graz- oder Getreideabschnitt) mit Leuzblüten gemengt vor die Tür gestreut, mißliebige aber „Ostersiede“, d. i. Säcker und Spreu mit Eierstücken. Noch vor Sonnenaufgang aber wird unter tiefstem Schweigen das Ofterwasser in einem fließenden Gewässer unter einer Brücke, über die auch Leichen und Hochzeiten hinwegkommen, entnommen. Am Oftersonntag werden rote Eier verschenkt, auch jeder Diensthote erhält deren eine gewisse Anzahl. Am Nachmittage des Ostermontags sendet dann der „Puat“ (Zaupate) seinem Patenkinde das Patengeschenk. Auch bei diesem bilden die roten Eier einen unentbehrlichen Bestandteil. Eine Magd in blendend weißem Linnen bringt die Gabe, die aus einem Patenring, einem gestochenen, ringförmigen Weisgebäck, einem Duzend roter Eier und irdener Gabe (Milch, Halbstuch, Schürze, Stoff usw.) besteht. Am Nachmittage der beiden Oftertage findet bei schöner Witterung ein Auszug ins Freie statt. Am Ostermontag nennt man diesen Gana „Nach Emmaus aeben“.

Prinz Emil zu Schönau-Carolath.

Von Dr. Kurt Bollert.

Namen sind Schall und Rauch im ständigen Wechsel der Zeit, wenn hinter ihnen nicht kraftvolle, markante Träger stehen. „Dem Mimen scheid die Nachwelt keine Kränze“ — ein bitteres Wort, das auch für viele, allzu viele Dichter aller Zeiten und Völker gilt, die an Früchten des Paradies nicht mehr besaßen als etwas zeitgenössische Bedeutung. Vor knapp 12 Jahren starb ein Träger fürstlichen Namens, Prinz aus edlem Hause: Emil zu Schönau-Carolath, den seine Zeit wohl einen Dichter nannte — heute schon ist er so gut wie vergessen. Was ist, wie man ihn wohl bezeichnete, uns heute noch „ein Byron, der durch Sturm hindurchgegangen?“ Schnelllebigkeit verkrüppelt gegenwärtig die Gemüter. Weisheitsmerkmale eines deutschen Prinzen stehen zurzeit nicht hoch im Kurse. „Ab dafür!“ urteilt bestimmungslos die Masse.

Und dennoch! Er hat es nicht verdient, der Prinz von Schönau, in der Verklärung zu verschwinden. Es ist nicht ungebührlich zu behaupten, die Nachwelt schulde ihm ein ehrenvolles Gedächtnis.

Eine Grandseigneuratur, so ausgesprochen wie Liliencron, der manche Anregung von ihm erhielt, war der Prinz im eigentlichen Sinne nicht, dafür unterwarf er sich und seine Muse einer zu selbstgewollten Beschränkung auf Lebensverneinung. Vorbilder wie Goethe, Alfred de Musset-und Byron trieben ihn zu gründlich müdem Pessimismus in die Arme, wenigleich auch nicht verkannt sei, daß manche seiner volkstümlichen Gedichte („Weggefallen“, „Der betäubte Landsknecht“, „Westwärts“, „Hans Habenichts“ u. a.) durch starken Gehalt überraschen. Aber das sind Ausnahmen. Richard Dehmels Grundstimmung „Die Liebe aber ist das Trübe“, fand teilweise ihren literarischen Niederschlag in den ersten dichterischen Versuchen Schönau-Carolaths. Thema war ihm anfangs das Weib als psychologische Problem. „Einer Treulosen“ widmete der Prinz die „Lieder an eine Verlorene“ (1878), die „Sphinx“ (1883) gelang ihm bezeichnenderweise von einem Zyklus episch-lyrischer Dichtungen am treffendsten. Auf ein totes Weib mußte ihn deshalb seine Deutung des Begriffes Liebe führen, die ihm „halb Lebenssehnsucht und halb Todesdrang“ schien, da ihm „das ewig Weibliche Schmerz ohn' Ende“ dünkte. Später fand er den Ausweg: Liebe erlöst durch Schmerz, wie ihn „Don Juans Tod“ und „Judas in Gethsemane“, ja selbst die groteske Novelle „Der Heiland der Tiere“, sowie die seltsame „Riesgrube“ weisen. Auch die Novellen Sammlungen „Bürgerlicher Tod“ und „Der

Freiherr“ gehören dazu. Warme vaterländische Töne trauf er in „O Deutschland“, „Grüß an Deutschland“ und der bekannten „Legende“. Bleibenden Wert besitzt wohl keine dieser Schöpfungen.

Am 8. April 1852 kam der Dichter in Breslau zur Welt. Nach der üblichen standesgemäßen Erziehung trat er als Offizier kurze Zeit Dienst beim Heere und unternahm dann längere Reisen, die ihn nach Ägypten und Italien führten. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte er auf seinem Besitztum Haselberg bei Hamburg. Hier wußte er eine Reihe werdender Talente um sich zu sammeln, die ihm, dem feinsinnigen Menschen und Künstler, manche wertvolle Anregung verdankten. Dieses Verdienst muß man dem Prinzen ungeschmälert lassen.

Ferdinand und Helene Bacarescu.

Eine vergessene Geschichte.

Der König von Rumänien, dessen Tod fast jeden Tag als unmittelbar bevorstehend angekündigt wurde, hat sich bekanntlich mit seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Carol, einzweit, weil dieser sich in Liebesgeschichten eingelassen hat, die dem monarchischen Gedanken in Rumänien Schaden zufügten. Die Thronfolgefrage kann zu schweren inneren Kämpfen in Rumänien führen. Interessant ist dabei der heute fast ganz vergessene Umstand, daß auch der König in seinen Kronprinzenjahren durch eine romantische Liebesgeschichte fast um den Thron gekommen wäre. Die Frau, um die es sich handelte, war die Hofdame seiner als Dichterin berühmten Geliebten, der Gemahlin des Königs Carol von Rumänien, und hieß Helene Bacarescu. Die Königin, die den poetischen Namen Carmen Sylva angenommen hatte, empfand auch im Leben poetisch und begünstigte die Beziehungen, die zwischen ihrem Neffen, dem Thronfolger, und ihrer Hofdame und Freundin, die selbst eine nicht unbegabte Dichterin war, bestanden. Wäre es nach ihrem Willen gegangen, so wäre Helene Bacarescu Königin von Rumänien geworden. König Carol aber, der für Poesie in der Politik wenig Neigung hatte, und seine Minister warnten den verliebten Prinzen vor übereiften Schritten und ließen ihn wissen, daß er als Gatte einer rumänischen Vojarentochter, und wäre sie auch noch so lyrisch veranlagt, niemals König von Rumänien werden könnte. Worauf die Liebenden sich um: Tränen Walet sagten und Carmen Sylva, die sich persönlich gekränkt fühlte, sich in die rumänische Vergesslichkeit zurückzog und für längere Zeit den Hof mied. Heute ist Helene Bacarescu eines der wichtigsten Mitglieder der rumänischen Abordnung beim Völkerbund; sie ist also trotzdem und allemal nicht ganz aus der Politik ausgeschlossen.

Die neuen 50-Pfennig-Nickelmünzen.

Als Ersatz für die bisherigen 50-Pfennig-Stücke werden bekanntlich Münzen im Werte von 50 Pfg. aus Nickel eingeführt. Nach dem Beschluß des Reichsrates werden zunächst für 65 Millionen derartige Nickel-



münzen hergestellt. Sie sollen viel weniger als die jetzigen Stücke aus Gelbmetall Fälschungsversuchen ausgesetzt und deshalb geeigneter zum Zahlungsverkehr sein als die jetzigen Fünzigser. Es ist beabsichtigt, diese in etwa einem halben Jahre einzuziehen.

Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 9. April.

* Börsenbericht. Bei geringen Umsätzen schloß die Börsenwoche in etwas unsicherer Haltung, nach anfänglich gut behaupteten Kursen kam es im weiteren Verlauf zu stärkeren Kursrückgängen. Die Lage am Geldmarkt war ziemlich unverändert, tägliches Geld 4-6%, monatliches Geld 5,75 bis 7,75%.

* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,46-20,51; holl. Gulden 168,58-169,00; Danz. 81,65 bis 81,85; franz. Frank 16,50-16,54; Schweiz. 81,08 bis 81,21; Belg. 58,59-58,73; Italien 20,33-20,39; schwed. Krone 112,84-113,12; dän. 112,43-112,71; norweg. 108,71 bis 108,99; tschech. 12,47-12,51; österr. Schilling 59,25 bis 59,39; poln. Loty (nichtamtlich) 46,98-47,22.

Produktenbörse.

Berlin, 9. April. Von Amerika haben die Saatenstandszahlen per April, die ähnlich gut wie die vorher bekanntgewordenen privaten Schätzungen lauteten, hier keinen Eindruck gemacht, und auch die Amerikaner hatten aus der Erwartung heraus keine nennenswerten Preisänderungen an den Terminmärkten gehabt. Nicht minder ruhig, wie im Auslande, ist auch das hiesige Geschäft. Weizen in den Cifforderungen unverändert, Lieferung leicht befristet. Roggen vom Auslande etwas billiger, vom Inlande wenig offeriert. Im Getreidegeschäft hielt das Angebot zurück. Preislage eher etwas fester. In Sommergerste wurde manches in guter ostpreussischer Ware umgesetzt, sonst blieb es recht still. Hafer hatte bei hohen Provinzforderungen und Zurückhaltung der Konsumenten kleines Geschäft. Mais tritt vermehrt an Stelle der teuren Futtergersten und hatte etwas mehr Umsatz in sofortiger Ware. Stroh per später vielfach umgesetzt. Reihhandel unverändert still.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	9. 4.	8. 4.		9. 4.	8. 4.
Weiz., märt.	267-271	267-271	Weizfl. f. Br.	14,2	14,2
pommerfch.	—	—	Roßl. f. Br.	15,0	15,0
Hoaa., märt.	250-255	251-256	Naps	—	—
pommerfch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Rift.-Erbsen	42-59	42-59
Braugerste	218-245	218-245	fl. Speiseerb.	27-30	28-32
Futtergerste	192-205	192-205	Futtererbsen	22-28	22-28
Hafer, märt.	208-216	208-216	Welschfen	20-22	20-22
pommerfch.	—	—	Ackerbohnen	20-22	20-22
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,0	22,0-24,0
Belzennmehl	—	—	Lupin., blaue	14,0-14,5	14,0-14,5
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	16,0-16,5	16,0-17,0
Wit. br. inf.	—	—	Serabella	22,0-25,0	22,0-25,0
Sad (feinst.)	—	—	Napsfuchen	14,5-15,6	14,5-15,6
Mrt. u. Not	34,5-36,5	34,7-36,5	Leinluchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl	—	—	Erdn. schbl.	12,1-12,4	12,1-12,4
p. 100 kg fr.	—	—	Sohn-Schrot	19,2-19,6	19,2-19,6
Berlin br	—	—	Torf m. 30/70	—	—
inf. Sad	34,0-35,7	34,0-37,7	Rarioffelsd	30,0-30,3	30,0-36,3

Freispruch im Marek-Prozess.

Verichtsverhandlung um das abgehackte Wein.

In dem Prozesse gegen den Techniker Marek und dessen Ehefrau, der während der letzten Tage in Wien stattgefunden und weit über die Mauern des Verhandlungsortes Ausschlag erregt hat, ist jetzt das Urteil gefällt worden. Marek war bekanntlich beschuldigt worden, sich selbst ein Wein abgehakt zu haben, um in den Besitz einer großen Versicherungssumme, die in deutscher Währung über 1 1/2 Millionen Reichsmark betrug, zu gelangen. Die Anklage hatte gegen ihn und seine Frau auf Versicherungsbetrug und Verteilung zur falschen Zeugnisaussage gelaufen. Wegen des letzteren Vergehens wurde Marek zu vier Monaten schweren Kerkers, seine Frau zu drei Monaten schweren Kerkers verurteilt. Von den übrigen Anklagepunkten wurden beide freigesprochen. Die Schwester der Frau Marek, Paula Löwenstein, wurde zu drei Monaten strengem Arrest mit zweijähriger Bewährungsfrist, der Spitaldiener Karl Wraz zu sechs Wochen schweren Kerkers verurteilt. Frau Wraz wurde freigesprochen. Die ungefähr vier Monate betragende Untersuchungshaft wird angerechnet.

Die Angeklagten im Marek-Prozess wurden sämtlich auf freien Fuß gesetzt, da die Untersuchungshaft bei allen auf die Strafe angerechnet wurde. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: „Marek befand sich in einer kritischen finanziellen Lage, aus der er sich zweifellos hätte befreien können, da er doch wertvolle Möbel zur Deckung seiner Schulden besaß. Seine Finanzlage war wohl kritisch, aber nicht verzweifelt. Wenn er sich hätte eine Verletzung zuziehen wollen, so hätte er sich auch einen Finger verletzen können und hätte auch die Geldmittel erhalten, die er benötigte. Das Gericht betrachtete es zwar als erwiesen, daß das Wein auf einer Unterlage aufgelegt hat, ist aber nach Erklärung der Sachverständigen der Ansicht, daß Unerfahrenheit und Zufall einen solchen Unfall herbeiführen konnten und ist der Überzeugung, daß Marek den Unfall sicherlich nicht absichtlich herbeigeführt hat. Ähnliche Gründe sprächen auch für Frau Marek.“

Vor der Urteilsverkündung hatte sich der Angeklagte zum Schlußwort gemeldet, wobei es zu einer dramatischen Szene kam. Marek führt hierbei aus: „Das Beweisverfahren hat ergeben, daß ich immer die Wahrheit gesprochen habe. In dem einzigen Falle Wraz habe ich anfangs nicht zugegeben, daß Frau Wraz öfter bei uns war, weil ich es der Frau versprochen hatte, und mich als Mann an das Versprechen hielt. Dort steht das Kreuzifix. Ich hebe die Finger der rechten Hand und schwöre.“ Vorstehender will unterbrechen: Sie können jetzt keinen Schwur leisten. Marek spricht weiter: „Ich schwöre, daß hier ein Unfall vorliegt und kein Betrug, so wahr mir Gott helfe.“

Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine riesige Menschenmenge versammelt, die, als das freisprechende Urteil bekannt wurde, in stürmische Hoch- und Trabrufe für Marek ausbrach. Da die amerikanische Versicherungsgesellschaft sich trotz des Freispruchs weigert, die Versicherungssumme auszus zahlen, wird Marek seine Ansprüche noch in einem Zivilprozeß geltend machen müssen.

Tages-Chronik.

1500 Morgen Wald in Pommern durch Nonnenstark vernichtet. In den Wäldungen des Kreises Belgard, namentlich in der Birkhofer Forst, hat die Kame schwarzen Schaden angerichtet. Sachverständige aus dem Ministerium und der Landwirtschaftskammer stellten fest, daß durch Nonnenstark bisher rund 1500 Morgen Wald vollständig vernichtet worden sind. Die Bekämpfung soll durch Ausstreuen arsenhaltiger Präparate mittels Flugzeuges erfolgen.

Drei Knaben bei einem Scheunenbrand verbrannt. Bei einem Scheunenbrand in dem Orte Lindendorf im Kreise Sensburg war es trotz großer Anstrengungen nicht möglich, die Kinder des Besitzers, drei Knaben im Alter von vier, fünf und sechs Jahren, die sich in der Scheune eingeschlossen hatten, zu retten. Zwei Knaben kamen gleich in den Flammen um. Der dritte Knabe wurde mit so schweren Brandwunden geborgen, daß er noch am Abend verstarb. Die Kinder dürften Zigaretten in der Scheune geraucht und hierdurch den Brand verursacht haben.

Drei Millionen Ziegel vernichtet. Bei der in diesem Jahre regeren Bautätigkeit waren die Steinbestände der meisten Ziegeleien des Kreises Udermünde ausverkauft. Um der Baustoffnot so schnell wie möglich abzuhelfen, hatten die Udermünder Ziegeleien schon vier Wochen früher als sonst mit dem Streichbetrieb begonnen. Durch den ungewöhnlich scharfen Frost der letzten Nächte sind die neu hergestellten Steine, man schätzt sie auf drei Millionen Stück, vernichtet worden. Den Ziegeleien erwächst großer Schaden.

Explosion eines Schweißapparates. Bei der Vornahme von Schweißarbeiten ereignete sich auf dem den Mütters-Werken gehörenden Melchiorfischicht im Kreise Waldenburg eine Explosion, durch die drei Arbeiter beiseitegeschleudert wurden. Zwei von ihnen erlitten schwere, einer leichtere Verletzungen.

Schlafranzkrankheit in der Herzogowina. In Rostok trat als Folge der Grippeepidemie die Schlafranzkrankheit auf. Die davon Betroffenen schliefen mehrere Tage, manchmal sogar mehrere Wochen. Es starben ein neunjähriger Knabe, der 15 Tage, und ein 20jähriges Mädchen, das 23 Tage geschlafen hatte.

Ein Schiff in Kapstadt unter Pestverdacht. Wegen Pestverdacht ist die im Hafen von Kapstadt liegende „Armasale Castle“ unter Quarantäne gestellt worden. Ein bereits ins Hospital beförderter Elektriker des Schiffes ist unter sehr verdächtigen Umständen gestorben.

Attentat auf einen Plantagenleiter in Singapur. Der englische Leiter einer Kautschukplantage in Singapur ist von unbekanntem Angreifer erschossen worden, als er im Auto nach seiner Plantage zurückkehrte. Die für die Lohnzahlung bestimmte Geldsumme von 32 000 Dollar, die er bei sich trug, wurde nicht angetastet.

Schwerin. Ein Großfeuer vernichtete in Sandendorf drei Gebäude. Große Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen sind verbrannt. Mit großer Mühe gelang es, das Vieh zu retten. Es wird Brandstiftung vermutet.

Frankfurt a. d. Ober. Beim Langholzladen auf Bahnhof Boldenberg (Neumarkt) wurde der Arbeiter Briefemüller von einem austrufenden Stamm so unglücklich getroffen, daß er seinen schweren Verletzungen nach kurzer Zeit erlag.

London. Der argentinische Flieger Lorenzo Zuguen, der im vorigen Jahre von Newyork nach Buenos Aires geflogen ist, ist von Buenos Aires nach Europa abgereist mit der Absicht, von London nach Argentinien zu fliegen.

Gibraltar. Der Regimentskommandeur des zweiten East-Surrey-Regiments, Oberst Fitzgerald, wurde durch einen Offizier mit dem Dienstrevolver erschossen. Der Täter stellte sich sofort den Behörden.

Der arme Dichter.

Von Werner Fuchs-Sartmann.

Es gibt Begriffe, die sich für unser konventionelles Empfinden in einem solchen Maße zu einer Denkeinheit verbunden haben, daß wir den inneren Widerspruch gar nicht mehr empfinden und über scheinbare Zusammenhänge, deren Lebensstränge eigentlich an unser Herz rühren und unsere Ungerechtigkeit erlöten lassen sollte, wie von einer Selbstverständlichkeit sprechen. Ein Beispiel par excellence hierfür sind die altvererbten Beziehungen zwischen Armut und Dichtung, die ihren Ursprung aus der billigen Lebensart von der „brotslosen“ Kunst herleiten. Man nimmt hier etwas als Tatsache, was lediglich eine Tragheit zugleich in Geist und Gemüt verrät. Ich frage: warum ist die Kunst brotslos? Man komme mir nicht mit dem Ernst der Zeiten — Ob jüngste Gegenwart oder altertümliche Vergangenheit, nie findet es sich jemals anders, sondern immer war mit verschwindenden Ausnahmen mit der Gabe des Schöpfers der Fluch der Armut unausslöschlich verbunden.

Wenn der freie Künstler die Leiter der Zeitalter niedersteigt, trifft er in dieser Hinsicht in allen Epochen auf Ähnen seiner selbst. Im Mittelalter führte er mit den „Kindern des fröhlichen Wissens“, den Improvisatoren und Spielleuten, die homerische Ueberlieferung mehr oder minder glücklich fort und zog, die Harfe des Troubadours auf dem Rücken, in ewiger Unbeständigkeit durch Stadt und Land. Ueber die Tage der Ritter und Minnesänger hinweg kämpfte er sich dann weiter zur Morgenröte der Renaissance und fand zum Teil eine sorgenlosere Wiebergeburt in jenen Naturen, die an den Höfen der Mächtigen ihre Freiheit gegen ein höfisches Zeremoniell eintauschten, das ihnen zwar lästig war, aber volle Schüsseln und klingende Münze einbrachte. Aus den Kreisen dieser Lebenskünstler entwickelte sich — bis auf unsere Tage hin in ständiger Wandlung — allgemein der Begriff eines *favorito-vire*, das einen Verzug zu machen wußte aus dem, was seinen Arhebern früher ein Glaube und ein Heiligtum gewesen war.

Doch nicht alle lernten um; aus Ueberzeugung oder Schwachheit blieben sie — der Kunst zum Segen und sich selber zum Unglück — das, was sie waren: Märtyrer einer Idee! Und hier nahm nun jene Dachtubenlyrik des 17. und 18. Jahrhunderts ihren Ursprung, deren Wuse meist gesenkten Hauptes und tränenwollen Blickes wandelte. Nur eine ungläubliche Lebensfähigkeit und Genügsamkeit, wie wir sie stets bei Menschen vorfinden, denen das Elend ein unerträgliches Gefolgsmannt ist, konnte alle diese Entbehrungen ertragen haben, ohne daß die Hoffnung erleichte und der kommende Tag sein zukunftsreiches Lächeln verlor.

Wirklich wurde es auch dann für einige Zeit wieder besser: man stieg von den dumpfigen Mansarden hinab zu den prunkvollen Etagen der Vornehmen, wo man sich zu literarischen Soireen vereinigte; dort konnte man glänzen und wieder bewunderter Mittelpunkt einer geistig verflachten Umgebung werden. Aber es war nur eine Scheinblüte. Der hemmungslose Fortschritt der Wissenschaft führte in feiner industriellen Auswirkung zu einer sozialen Umgestaltung, die immer weitere Kreise in ihren nivellierenden Bann zog.

Eine Zeit, deren Symbole der Wolkenkratzer und der Verkehrsturm sind, konnte für Idylle à la Spitzweg keinen Raum mehr haben: Aus den Salons wanderte man ins Kaffeehaus, und hier erst wurde das eigentliche Literatentum geboren, dem jedes Prinzip und jedes Ideal wie die Sensation eines Tages feil war. Das Volkstied wandelte sich zum Gassenhauer, das Bühnenwerk zur Revue, der dramatische Entwurf zum Sketch und das innere Unbestriedigste und die Unwahrscheinlichkeit, aus der alle diese unter der Diktatur des Augenblicks entstandenen Machwerke hervorgegangen sind, gibt unserer zeitgenössischen Literatur das Gepräge einer Zerissenheit, die das deutliche Merkmal geistiger Entartung ist. Der Dichter, so wie er in unserer Erinnerung, richtiger wohl noch in unserer Phantastie lebt, nämlich edel, hochherzig und keinen niederen Gedanken zugänglich, gehört einem verflorbenen Zeitalter an oder ist zu einer Bedeutungslosigkeit verurteilt, die ihn feilsch und materiell verkommen läßt.

Wer ist nun hieran der eigentliche Schuldige: der Dichter, der sich in seinen eigenen Gedankengängen eingesponnen und sich deshalb so seiner Umgebung entfremdet hat, daß er ihren unabweislichen Mängeln nur mit Verständnislosigkeit und einer den Mittelmenschen beilebigenen Verachtung gegenübersteht — oder die Welt, die neidisch auf jedes Eigenempfinden blickt und niemand aus der Reihe marschieren lassen will?

Wahrhaftig, eine Frage, die schon oft gestellt und doch eigentlich nie befriedigend beantwortet worden ist, und auch ich will keineswegs den gewagten und unankbaren Versuch einer Lösung übernehmen. Soviel aber ist sicher, daß niemals allein mit Hilfe des Verstandes eine Erklärung für diese Zusammenhänge gefunden werden kann. Es bedarf hierzu vielmehr einer seelischen Einfühlung, die mehr ahnt und tiefer dringt als unerbitliche Logik.

Mit diesem Geständnis haben sich natürlich schon die Geister geschieden, und ich habe mir die zu erbitterten Feinden gemacht, denen das Wort alles ist und der Bedanke nichts. Unter solchen

Bedingungen ist eine Auseinandersetzung schwer, wenn nicht hoffnungslos. Denn leichter noch gibt man eine Schlacht verloren als ein Stück seiner Weltanschauung, dem man seine Eitelkeit verpfändet hat. Und eine Eitelkeit, eine kleine menschliche Selbstzufriedenheit und Beweihräucherung ist es bei allen jenen, die sich so recht als Wirklichkeitsmenschen aufspielen und stolz darauf sind, mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen. Dinge, die nicht so ohne weiteres in das allgemeine Wertmaß einzuordnen sind und einen greifbaren Nutzen nicht sogleich erkennen lassen, sind ihnen ein Stein des Anstoßes, und das um so mehr, je höher sich diese über die Pflichten des Alltags erheben.

Man kann nicht einmal sagen, daß es immer Uebelwollen ist, was zu derartigen Auffassungen führt, oft ist es lediglich das Unvermögen, eine richtige Einstellung denen gegenüber zu gewinnen, die nicht der Stunde und ihren elementaren Anforderungen dienen. Der schöpferische Geist ist eben so ganz anderen Voraussetzungen unterworfen als der Durchschnittsmensch, und diese Zwangsläufigkeit seiner Ausnahmebestellung, an der jede Regel zerbricht, wird bebauerlicherweise nur allzu leicht als angemachte Ueberhebung ausgelegt.

„Warum bist du nicht praktisch, wie wir es sind?“ fragt der werktätige Mensch den Künstler. „Der Tag zählt nach Stunden und nicht nach Einfällen; deine Stimmungen, von denen du sprichst, sind nur die Entschuldigungen deiner Unlust.“

Wie bezeichnend ist doch eine derartige Denkhaltung für alle, die ihr anhängen! Man fühlt sich so recht als bürgerlicher Normalmensch und findet es ganz in der Ordnung, daß jene, die von der goldenen Mittelstraße abweichen, in den meisten Fällen früher oder später vor eine über das Glück ihres Daseins entscheidende Alternative gestellt werden. Es ist kein Verständnis für die Tatsache vorhanden, daß jeder wahre Schöpfergeist den Kreuzweg seiner Erfüllung nicht allein deshalb geht, weil er will, sondern vor allem, weil er muß.

Dieses geistige Geseß von der inneren Berufung widerlegt die in weiten Kreisen vorherrschende Anschauung von der absichtlichen Ungelegenheit der freien Berufe vollkommen. Ach, wenn man nur wüßte, wie es mit dieser Freiheit bestellt ist, die man golden nennt, und die doch die eisernen Ketten einer ständigen Bereitbarkeit trägt, eingeschlossen ist von dem unandelbaren Kreis eines ewigen Schaffenmüssens, erfüllt wird von der unaufhörlichen Frage: „Was nun?“ Fürwahr, nicht die schlechtesten Köpfe unter unseren Dichtern und Denkern haben sich über diese Verständnislosigkeit bitter beklagt, aber erreicht wurde damit nichts. Man wollte eben nicht in den Abgrund sehen und glaubte an Effektbühnerei.

Es waren ja schließlich nur Dichter, die so sprachen, und die übertreiben alle, nicht wahr. Gevatter Kleinmichel ...?

Verschiedenes.

Der Bierundzwanzigstundentag.

Seit dem 1. April gibt es also auch bei uns in Deutschland, bahn- und postamtlich wenigstens, den viel erörterten Bierundzwanzigstundentag, den viele unserer Nachbarländer schon seit langem haben. Man zählt auf Bahnen und Postämtern, also auf Fahrplänen, Poststempeln usw., die Tagesstunden nicht mehr nur bis zwölf, um dann von vorn anzufangen und wieder bis zwölf zu zählen, sondern man zählt den Tag bis zur letzten Minute seiner 24 Stunden durch, so daß man jetzt sagen kann: „Es ist 20 Minuten nach 13 oder 5 Minuten vor 19“, ohne sich durch solche Ausdrucksweise lächerlich zu machen. Uhren mit solcher Einteilung der Tagesstunden sind zwar noch keine Alltäglichkeit, aber doch auch keine Seltenheit mehr, und sie werden sicher bald eine häufige Erscheinung sein. Das Publikum aber wird anfangs zwar einige Mühe haben, sich an die neue Ordnung der Tageszeit zu gewöhnen, und es wird manchem „komisch“ vorkommen, wenn er hört: „Der Zug läuft um 21 Uhr 15 ein“, aber schließlich wird auch das sich geben, wenn wir uns von dem praktischen Nutzen des Bierundzwanzigstundentages überzeugt haben werden, und da wir in dieser Angelegenheit ja alle noch blutige Anfänger und traffe Laien sind, sei erläuternd gesagt, daß die Zählung des Tages nach Mitternacht beginnt, so daß auf 12 Uhr mittag 13 folgt (bisher 1 Uhr nachmittag) und die Mitternachtsstunde nicht mehr 12 Uhr, sondern 24 Uhr zu nennen ist. Wie gesagt: alles vorläufig nur bahn- und postamtlich!

Osterpaketverkehr. Die Deutsche Reichspost bittet, mit der Versendung der Osterpakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit Anhebungen in den letzten Tagen vor dem Fest vermieden werden, die Verzögerungen zur Folge haben. Es empfiehlt sich, die Pakete gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort

in Berührung. Ihre Abneigung ist daher stärker ausgeprägt. Dazu kommt die hohe Wohnungsmiete, die sie in besseren Vierteln bezahlen. Wenn sie aber so viel Geld aufwenden, so wollen sie nicht mit Negern Tür an Tür wohnen. Je feiner daher das Viertel, um so höher die Miete, und um so leichter gelingt den Negern ihr Vordringen.

Ihren ersten „Einbruch“ in eine neue Straße beginnen die Neger vielfach, indem ein Schwarzer eine Stelle als Hausmeister übernimmt. Er wohnt dann mit seiner Familie im Erdgeschoß. Ueber kurz oder lang gelingt es ihm, in einer schwer vermietbaren, weil dunklen Wohnung des Hauses eine Negerfamilie unterzubringen. Damit beginnt dann der Auszug der Weißen aus dem Hause, und ist dieses erst einmal von Negern besetzt, so verlassen die Weißen fluchtartig die Nebenhäuser. Hat nun ein solcher Hausbesitzer ein Dutzend und mehr Wohnungen leer stehen, so gerät er schnell in eine missliche Lage, denn nach echt amerikanischem Kreditssystem muß die große Mehrzahl der Hausbesitzer hohe Zinsen zahlen. Lange können sie dem Spiel nicht untätig zusehen, und so schmückt denn eines schönen Tages ein Schild die Fassade: „Farbige zugelassen“.

In wenigen Tagen sind die Wohnungen sämtlich mit Farbigen besetzt. Natürlich können sie die hohe Miete nur aufbringen, wenn sie die Wohnung mit anderen Familien teilen oder reichlich Schlafurten aufnehmen. Es soll oft genug vorkommen, daß ein Bett von zwei Parteien abwechselnd benutzt wird. Nur die Ueberfüllung der Räume macht es ihnen möglich, die hohen Mietbeträge aufzubringen.

Was sind nun die Ursachen der auffälligen Zunahme der Negerbevölkerung in New York? Obwohl die schwarzen Familien vielfach kinderreich sind, ist es doch angeht der ganzen sozialen Lage der Neger klar, daß viele unverheiratet bleiben, da sie den Unterhalt einer Familie eben nicht erschwigen können. Woher nun die Zunahme?

Sie ist zum Teil eine Folge des Krieges. Der Krieg verschärfte den Zwiespalt zwischen Weißen und Schwarzen. Obwohl sie nach der Verfassung der Vereinigten Staaten gleiche Rechte haben, wurden und werden die Neger auch heute noch nicht als gleichberechtigt angesehen. Vor allen Dingen nicht in den Südstaaten der Union, wo sie geradezu unter einem Ausnahmezustand leben.

Während des Krieges wurden die Neger massenhaft eingezogen, gedrillt und nach Europa aufs Schlachtfeld geschickt, um dort für eine Demokratie zu kämpfen, die sie noch heute in ihrem eigenen Vaterlande schmerzlich vermissen. Als Soldaten aber erfuhren sie die gleiche gute — oder weniger gute — Behandlung wie ihre weißen Volksgenossen; sie lernten Waffen handhaben — alles das gab ihrem Selbstbewußtsein einen merklichen Aufschwung.

Da der amerikanische Imperialismus nicht nur Krieg führen, sondern auch nach der Kriegserklärung an Deutschland genau so gute — oder gar noch glänzendere — Geschäfte machen wollte als vorher, vermehrten sich die Fabriken zur Erzeugung von Seeresbedarf außerordentlich. Schon damals hatte der

Wunder-Eckern

Leipzig Welle 357,1 — Dresden Welle 294.

Dienstag, 12. April.

16.30—17.30: Nachmittagskonzert d. Dresdener Junghauskapelle. 1. Ouvertüre z. Oper „Die Zauberflöte“. 2. In die! Walzer. 3. Sei für einen Tag mit Königin. 4. Ägyptisches Ballett. 5. Sonne über Deutschland, Pop. * 17.30—18.00: Frl. Sus. Friebe: Die Pflege der Zimmerpflanzen. * 18.05—18.30: Leseprobe aus d. Neuerfindungen auf dem Büchermarkt. * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin: Spanisch. * 19.00—19.30: S. Niebel, Erfurt: Thüringen, das grüne Herz Deutschlands. * 19.30—20.00: Charakterologie. Dr. Hermann Böhm: Menschenkenntnis. * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe. * 20.15: Sinfoniekonzert. Dirigent: Alfred Szendrei. Solist: S. Voetermund (Violoncell), Berlin. 1. Händel: Concerto grosso Nr. 4 für Klavier und Streicher (F-Dur). 2. Corelli: Suite für Violoncell und Streichorchester. 3. Boccherini: Sinfonie (C-Dur). 4. Couperin: Konzert für Violoncell und Streicher. 5. Haydn: 85. Sinfonie (B-Dur). Die Königin. * 22.00: Pressebericht und Sportfunf. * 22.15—24.00: Junfbrett. Witwilt. W. H. Engst, Karl Kessler (Lustiges), Albrecht Linke (Gesang) u. das Leipziger Junfchester.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Leop. Lehmann: An deutschen Forschungsstätten. * 4.30—6.00: Orchester des Café Vaterland. Leitung: Kapellmeister Artur Lipich. * 6.10: Gerhard Porster: Total Manoli. (Werbeportrag.) * 6.30: Stunde mit Büchern. * 6.55: Prof. Dr. med. Ulf. Lewandowski: Soziale Krankenhausfürsorge. * 7.20: Schriftsteller Paul Friedrich: Osterglaube und Osterfurcht. * 7.45: Prof. Dr. Alfred Manes: Personenversicherung. (Sterblichkeitsforschung als Grundlage der Lebensversicherung.) * 8.15: Vortrag. * 8.45: Ulf. Schattmann: Einführung zu dem nachfolgenden Orchesterkonzert. * 9.00: 200 Jahre Orchestermusik. Dirigent: Georg Szell, v. d. Berliner Staatsoper. 1. Sinfonie Nr. 101 (Die Uhr), Jos. Haydn. 2. Sinfonie Nr. 5, B-Dur, Fr. Schubert. Berliner Junfchester.

Königsbrunnenerhausen Welle 1250.

4.00—5.00: Stadtschulrat Dr.-Ing. Barth: Die Bildungsaufgaben der gewerbl. Berufsschule und ihre Durchführung. * 5.00—5.30: Dr. Rich. Berger: Grundfragen der Staatskunde: Volk, Nation und Rasse. * 5.30—6.00: Dr. S. Falkenfeld und Frau Uise Ulf: Logisches Denken und seine Bedeutung für das Leben. Menschengeist und Tiervernunft. * 6.00—6.30: Amtsgerichtsrat Dr. Schubert: Aus der Praxis des Mietschöffengerichts. Ein Zwiegespräch. * 6.30—6.55: Spanisch. * 6.55—7.20: Prof. Dr. Mißbräb: Der Anteil der Deutschen an der Erforschung der Erde: Hermann von Wissmann und Paul Bogge. * 7.20—7.45: Dr. Wermann: Das deutsche Kunstlieb bis Schubert. Ab * 8.45: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252.

Übertragung des Berliner Programms bis 6.10 nm. und ab 6.30 nm.

unter näherer Bezeichnung der Lage besonders deutlich niederschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Absenders, auch Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk, anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen.

57 000 Kilometer tägliche Luftstrecke.

Der deutsche Sommerluftverkehr.

Die Deutsche Lufthansa veröffentlicht soeben den Flugplan für den diesjährigen Sommerluftverkehr. Der Öffnungsstermin, an dem zunächst 70 Prozent aller Linien in Betrieb genommen werden, ist Ostermontag, der 18. April. Bei einer Betrachtung des Netzes kann man drei Gruppen von Strecken unterscheiden: die internationalen Strecken, die innerdeutschen Strecken und die sogenannten Wäderecken. Die Gesamtlänge des Netzes, d. h., die tägliche Leistung der Kurzflugzeuge in beiden Richtungen beträgt rund 57 000 Kilometer. Sie übertrifft die des vergangenen Jahres um fast 50 Prozent. Der Grund für diese erhebliche Erweiterung liegt in der Zusammenarbeit einiger Staaten, die bisher noch nicht Anschluß an das mitteleuropäische Luftverkehrsnetz genommen hatten.

Weltkrieg für Amerika einen Ausfall von Einwanderern im Gefolge, der nach Millionen zählte. Auch im Frieden hätte sich dies auf dem Arbeitsmarkte durch Verminderung des Angebotes bemerkbar gemacht. Erst recht im Kriege, wo der Bedarf an Arbeitskräften mit jedem Tage wuchs.

In dieser Lage sahen sich die Nordstaaten der Union auf die Neger angewiesen, und da die einheimischen nicht genügen, wurden sie scharenweise aus dem Süden importiert. Sie verdienten gut, weil besser als auf den Plantagen des Südens, und wohnten in Kolonien zusammen. Alle diese Erscheinungen stehen auch bei diesen „Seimkriegerern“ das Selbstbewußtsein stärken. Von der Ausnahmebehandlung wie im Süden war jedenfalls keine Rede mehr. Dort gibt es noch heute besondere Straßenbahnwagen für Neger; auch dürfen die Schwarzen den Bürgersteig nicht betreten, von Mißhandlungen und Lynchjustiz ganz zu schweigen.

An Arbeitsgelegenheit mangelt es auch heute noch nicht, denn der Wettbewerb ausländischer Arbeiter hat infolge der Einwanderungsbeschränkungen aufgehört. Viele niedrige Erb-, Straßen- und Bauarbeiten wurden früher von eingewanderten Italienern, Polen und Angehörigen der Balkanstaaten verrichtet. Sie alle muß heute der Neger ersehen. Auch beim Bau der neuen Tiefbahn sind Neger in großer Zahl beschäftigt.

Daher gilt auch heute noch für die Neger die Lösung „Fort aus dem Süden“. Ihre Freunde und Verwandten im Norden ziehen immer weitere Scharen an. Ganz besonders gilt dies von New York, da es die größte Negerkolonie besitzt und ihnen die größte Freiheit und Unabhängigkeit bietet. Hier in Harlem, dem ausgesprochenen Negerviertel, sind ihrer einige hunderttausend zusammengelassen. Alle Transportmittel stehen ihnen zur Verfügung. In allen Läden sind sie gern gesehene Gäste — so lange sie Geld haben. Geschäftsprofite sind dem Amerikaner immer angenehm, auch wenn sie an Schwarzen gemacht werden.

Für viele Neger war Harlem die Stadt des Erfolges. Es gibt schwarze Hausbesitzer — der Grundbesitz der Farbigen wird auf sechzig Millionen Dollar geschätzt. Es gibt hier Neger als Kaufleute und Neger als Akademiker, Redakteure, Schriftsteller, Schauspieler, Ärzte und Rechtsanwälte. Es erscheinen Tageszeitungen, Wochen- und Monatsblätter für Neger. Sie haben 36 Kirchen, viele Hoch- und Volksschulen, sowie ein Ausbildungsinstitut für schwarze Krankenschwestern. Die Bibliothek in der 135. Straße hat schwarze Angestellte. Die Schwarzen haben Kinos und Theater. Vor allen Dingen aber sind ihrer Hunderttausende zusammen, und das gibt ihrem Selbstbewußtsein einen mächtigen Aufschwung.

So wird denn Harlem schnell ihre Heimat, denn hier sind sie wirklich frei und keinen Belästigungen durch die Weißen ausgefetzt — Harlem, die Großstadt, die „Hauptstadt von Afrika“ ist ihrer!

Das Negerproblem in New York.

Von H. Haverkamp-New-York.

Die Negerkolonie in New York erstreckt sich von der 110. Straße bis zur 150. Straße und von der fünften Avenue bis zur St. Nicholas Avenue. Es ist dies ein neueres Viertel der Stadt, etwa 25 bis 30 Jahre alt. Damals galt dieser große Bezirk als vornehme Wohngegend, und ganze Straßenzüge bestanden noch heute aus Privathäusern, die von wohlhabenden Kaufleuten und Rentiers für den eigenen Gebrauch erbaut wurden. Für den Fremden ist es geradezu überaus schön und unverstänlich, wenn er erfährt, daß fast ausschließlich Neger so schöne und teure Straßenzüge bewohnen wie die siebente Avenue oder die St. Nicholas Avenue, deren Häuser Aussicht nach dem Park aufweisen.

Die Neger verrichten durchweg niedrige und schlecht bezahlte Arbeiten. Wie können sie da nur so hohe Mieten aufbringen? Warum ziehen sie nicht in billigere Viertel? Warum überlassen ihnen die Weißen ein teures Wohnviertel nach dem anderen, wenn die gegenseitige Feindschaft so groß und unüberbrückbar ist?

Die Beantwortung jeder dieser Fragen ist dem Fremden ein Rätsel. Allein die New Yorker Weißen sind sich darüber nicht weniger im unklaren. Nur das eine steht fest: Die Neger nehmen zu, man versteht gar nicht wie. Sie sind da und breiten sich aus, wie von dunkler, elementarer Gewalt getrieben. Ungestüm und unaufhaltbar drängt die schwarze Flut vor, immer neue Straßenzüge erobernd. Es bleibt den Weißen einfach kein Mittel, sich zu wehren — kampflös räumen sie das Feld, ein Haus nach dem anderen, und nach ein, zwei Jahren ist wieder eine ganze Straße verloren.

Warum halten sich die Neger nicht in gewöhnlichen, billigeren Stadtteilen auf, wo zu schon der geringe Verdienst sie zwingen sollte? Kein Zweifel, sie möchten es gern. Allein es ist ihnen unmöglich. Zwar die kleinen Leute können sich der Verhöhnung mit den Schwarzen nicht erziehen. Beide sind auf die gleichen billigen Transportmittel angewiesen, Hoch-, Tief- und Straßenbahn. Die treffen sich in billigen Spielwiese, Schaffen, Bazaren, bei der Arbeit. So lange diese Weißen nicht direkt beschäftigt werden, räumen sie das Feld nicht. Es ist ihnen vollkommen gleichgültig, ob im Nebenhause oder gar in anderen Stadtteilen des gleichen Hauses Neger wohnen. So lange man sie in Ruhe läßt, fällt es niemand ein, auszugreifen und sich gegebenenfalls auf die Straße zu setzen, denn an Wohnungen zu einem Preise, den der kleine Mann erschwingen kann, herrscht in New York großer Mangel, während an teuren herrschaftlichen Wohnungen das Angebot groß ist.

Ganz anders verhalten sich die Angehörigen des Mittelstandes. Da sie keine Handwerker sind, sondern mehr in Büros und Geschäften arbeiten, fast alle ein Auto besitzen oder das Mietauto benutzen, auch in ganz anderen, teureren Lokalen verkehren, so können sie weniger direkt mit den Farbigen

Plus Stadt und Land.

Wertblatt für den 12. April.
Sonnenaufgang 5¹² | Mondaufgang 1²³ N.
Sonnenuntergang 6⁰⁰ | Monduntergang 4¹⁴ B.
1872 Der Schriftsteller Roda Roda geb.

□ **Frift für die Gültigkeit von Fünfmarskscheinen.** Am 14. April verlieren die aufgeführten Rentenbankfcheine zu fünf Rentenmark ihre Gültigkeit. Bis dahin werden die Scheine noch bei den Kassen der Reichsbank umgetauscht.

□ **Der kommende Feldzug gegen die Fliegen.** Der Reichsausschuss für hygienische Volksbelehrung plant für den Sommer einen Fliegenfeldzug, der zugleich als hygienischer Auffklärungsfeldzug gedacht ist. Wenn sich im Vorjahr die Reichsgesundheitswoche im wesentlichen auf die Städte erstreckte und dort Anstoß gab zu der Organisierung nicht nur einmaliger, sondern förmlicher Dauerbelehrung, so geht der diesjährige „Fliegenfeldzug“ hauptsächlich über das flache Land. Man stellt das erreichbare und ersichtliche Ziel auf, die Fliegenplage zu beheben, und arbeitet — da ja diese Plage mit der Stall-, Wohnungs- und Nahrungsmittelhygiene verknüpft ist — zu gleicher Zeit für die Gesundheitsverbesserung in allen diesen Gebieten. So hofft man denn mittelbar gegen den Typhus, die Tuberkulose und dergleichen Volksfeinde gleichzeitig etwas zu unternehmen und überdies bei der Fliege mit einer ganz allgemeinen, planmäßigen Ungeziefervertilgung zu beginnen.

— Bei der gestern in der hiesigen evangelischen Stadtkirche vorgenommenen Konfirmation wurden im ganzen 101 Kinder konfirmiert. Pfarrer Siebner hatte 25 Mädchen und 19 Knaben (Bad Schandau, Postelwitz und Wendischfähre), Pfarrer Stephan 29 Mädchen und 28 Knaben (Bad Schandau, Rathmannsdorf, Ostrau und Schmiltz) einzuführen.

— **Auszeichnung von Jubilaren der Firma G. F. Haffe.** Nach Betriebschluss am letzten Wochenende fand in den Betriebsräumen der Firma G. F. Haffe abermals eine seltene Feierlichkeit statt. Seitens der Handelskammer in Dresden, persönlich vertreten durch deren Syndikus Dr. Karst, sowie ihren hiesigen Vertreter, Kaufmann Albert Knüpfel und in Anwesenheit der beiden Firmeninhaber H. H. Haffe und J. H. Haffe, der Beamten, sowie der gesamten Belegschaft wurden für mehr als 25- bis 50jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma ausgezeichnet:

- a) mit dem tragbaren Ehrenzeichen in Silber:
Proturist und Kassierer E. Otto Richter, Bad Schandau, 50 Dienstjahre;
- b) mit demselben Ehrenzeichen in Bronze:

Name	Dienstj.
Brettschneider Max Wendler, Ostrau	39
Vorarbeiter Karl Aug. Kreschmer, Rathmannsdorf	37
Arbeiter Ernst Bergmann, Ehrenberg	35
Brettschneider Otto Mücke, Ostrau	34
Hobler Hermann Lode, Rathmannsdorf	34
Wächter Heinrich Thonig, Bad Schandau	33
Brettschneider Otto Philipp, Porsdorf	32
Tischler Otto Viehrig, Bad Schandau	31
Arbeiter Arthur Schödel, Bad Schandau	30
Arbeiter Edmund Kotte, Kleinhennersdorf	29
Hobler Emil Prose, Reinhardtswald	29
Arbeiter Alfred Petrich, Krippen	29
Vorarbeiter Edwin Kaulfuß, Rathmannsdorf	28
Arbeiter Emil Stolze, Krippen	28
Arbeiter Karl Porsche, Bad Schandau	27
Sägenhauer Otto Berger, Rathmannsdorf	26
Brettschneider Martin Ebert, Bad Schandau	26
Maschinist Otto Winkel, Bad Schandau	25

- c) **künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunden** erhielten:
zwei in Deutschböden beheimatete Arbeiter, denen Aufnahme und Tragen hiesiger Ehrenzeichen seitens der tschechoslowakischen Behörden untersagt ist:

Name	Dienstj.
Arbeiter Wilhelm Jäger, Johnsdorf	35
Vorarbeiter Emil Philipp, Hohenleipa	29

In einer längeren Ansprache beglückwünschte Dr. Karst zunächst die Jubilare und dankte für ihre langjährigen treuen Dienste. Die uns nach dem verlorenen Kriege aufgezungenen Lasten und die allmähliche Besserung unserer darniederliegenden wirtschaftlichen Verhältnisse seien nur durch rastlose aufopfernde Arbeit zu bewältigen. Voraussetzung hierfür sei ein gutes Einvernehmen und gegenseitiges Sichverstehen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Anschließend beglückwünschte auch der Mitinhaber Erwin Fischer die Jubilare in längerer Rede, sprach den Dank der Firma für geleistete treue Dienste aus und überreichte jedem

Das Rabenmahl.

Eine sibirische Erinnerung von Joseph M. Veltzer.

Da saßen wir nun! Verlassen auf einer Laguneninsel am Tagul, mitten in der sibirischen Wildnis, hatten weder Netz noch Gewehr zur Hand und überdies einen unbändigen Hunger. Weit draußen auf dem Wasser schwamm und schaukelte unser Boot. Und das war so gekommen:

Im Frühjahr, wenn kein Eisgang sich Barren bilden oder wenn später das Hochwasser die Flüsse über die Ufer treibt, bilden sich zahllose, große Seen weit über die Ufer hin im Lande, mit schmalen Einschnitten, gewöhnlich am flachen Schwemmland des Ostufers, während die Westufer (alle Flüsse Sibiriens geben nach Norden) steil abfallende Hänge bilden, an denen der Fluß immer nagt und sie unterwäscht.

In diesen Steilhängen nisten Hunderttausende von Uferschwärmen, deren bis ein Meter tiefe Gänge die harte Lehm- oder Sandsteinwand wie ein Sieb durchlöchern. Am Ende des Ganges, nach einer Biegung, liegt das Nest, vor dem Wind geschützt, und wenn man im Juli das Ohr an die Einflugöffnung hält, hört man drinnen die Jungen piepen.

Die eigenartige Regel der heißen West- und flachen Ostufer hat man übrigens mit der Umdrehung der Erde in Verbindung gebracht, aber ich kann diese Theorie natürlich nicht nachprüfen.

Nun sind die weit ins Land reichenden, manchmal kumpfigen, sehr oft aber auch wasserreichen Lagunen und Seen ein wahres Eldorado für Fischer und Vogelfänger. Mit einem einzigen Netz kann man zwei-, sogar dreihundert Pfund Fische erbeuten, Tschokors, Omule, Kjtas, Rotaugen und Maränen. Und im Herbst wimmelt es von Enten und Wildgänsen, Kiebitzen, Schnepfen und Bekassinen. Das große, scheue Wähhuhn, schwarz, mit weißer Kopfzeichnung und grünen Füßen, paddelt durch das Schilf, Neher tun sich an reichen Fischgründen glücklich, und abends erkönt der drollige Mohrdommel sonderbarer Auf.

Uns lodte dieses Paradies immer wieder an. Auf einer Insel hatten wir uns aus Erlenstämmen und Schilf eine kleine Jagdhütte gebaut, und nun fuhren wir von unserem Goldwälderblockhaus allmählich auf zwei Tage hierher und versorgten uns mühelos mit Vorräten für unsere allzeit hungrige Küche.

Gestern abend waren wir angekommen, hatten noch einem braven Erpel das Lebenslicht ausgepufft, uns als Vorspeise einen in der allüblichen Holzschale gebatenen Fisch vergönnt und

einzelnen als Anerkennung ein Geldgeschenk. Eine besondere Begrüßung galt den früher schon ausgezeichneten, länger als 50 Jahre bei der Firma tätigen Ehrenjubilaren

Oswald Grubner,
Hermann Mah und
Gustav Viehrig.

Die Ansprache klang in dem Wunsche aus, daß das gute Beispiel der Jubilare in der Belegschaft fortleben und ein Ansporn für die jüngere Generation sein möge.

Namens der Jubilare dankte für die ihnen gewordenen Auszeichnungen Proturist Richter und Brettschneider Ebert. Sie gedachten der Tatsache, daß die Firma G. F. Haffe in wenigen Tagen auf ein 85jähriges Bestehen und während dieser Zeit auf gute und schlechte Tage zurückblicken kann. Besonderer Dank gebührt den gegenwärtigen Firmeninhabern, daß sie auch unter den schweren wirtschaftlichen Nachwirkungen des verlorenen Krieges fortgesetzt bemüht waren, den Betrieb des Werkes aufrecht zu erhalten.

— **Ein unfehlbares Bad** nahm heute früh gegen 7 Uhr die Wirtin des Personendampfers „Rathen“. Darüber erfahren wir folgendes: Als der Dampfer sich in Bewegung gesetzt hatte, stürzte sie zwischen demselben und der oberen Landungsbrücke in die Elbe und hatte noch die Geistesgegenwart, sich an einer Luke festzuhalten. Der Vorgang war von einem zufällig am Ufer anwesenden hiesigen Bürger beobachtet worden. Durch seine Zurufe wurde die Dampferbesatzung auf den Unfall aufmerksam und begann sofort mit den Rettungsversuchen. Schließlich gelang es nach vielem Bemühen, die Bedauernswerte aus ihrer bei dem heftigen Hochwasser besonders gefährlichen Lage zu befreien und mittels Seilen an Bord zu ziehen.

— **Verkehrsunfälle.** Gestern nachmittag ereigneten sich zwei Verkehrsunfälle, die glücklicherweise noch glimpflich abließen. Zwei Personenautos, die sich an dem Gasthaus „Zur Carolabrücke“ begegneten — das eine kam von der Carolabrücke, das andere von Rathmannsdorf — stießen an der unübersichtlichen Ecke zusammen, konnten aber, da sie zeitig genug abbremsen, mit geringen Beschädigungen weiterfahren. — Nicht ganz so harmlos verlief ein Zusammenstoß zweier Motorräder, die dieselbe Stelle passierten. Die auf dem Sozius sitzende Motorfahrerin wurden im Bogen aus dem Sitz geworfen, konnten aber wieder aufstehen, anscheinend ohne körperlichen Schaden erlitten zu haben. Eins der Motorräder war jedoch nicht mehr gebrauchsfähig.

— **Deutsch-nordischer Schüleraustausch.** Seit 1925 findet unter dem Protektorat des Deutschen Philologenverbandes und des schwedischen Läröverklärarnas Rifsörbund mit weitgehendster behördlicher Unterstützung im Sommer ein Schüler(innen)austausch zwischen Schweden und Deutschland statt. Als Austauschschüler kamen bisher nur die Schüler der höheren Schulen Groß-Berlins und Thüringens in Betracht. Wie uns mitgeteilt wird, ist auf Wunsch Schwedens in Aussicht genommen, im Sommer 1927 auch Dresden, Meissen und die sächsische Schweiz in den Austausch einzubeziehen. Zu diesem Zwecke ist eine Gruppe Dresden des deutsch-nordischen Schüleraustausches gebildet worden. Der Austausch geht so vor sich, daß am 10. Juli etwa 100 Schüler und Schülerinnen höherer Schulen im Alter von 13—16 Jahren nach Schweden reisen und dort in Familien einzeln auf vier Wochen untergebracht werden. Vorher treffen aus Schweden am 10. Juni hier etwa 100 schwedische Austausch Kinder ein, von denen die deutschen Familien, die ein Kind nach Schweden schicken, einen Austauschschüler aufnehmen müssen. Die Gesamtkosten des Austausches betragen infolge des Entgegenkommens der Behörden nur 45 Mark. Genaueres über den Austausch, seine Praxis und die Austauschbedingungen wird zu Beginn des neuen Schuljahres an den höheren Schulen zu erfahren sein.

— **Ärztliche Versorgung der Binnenschiffer.** Nach den neuesten statistischen Angaben umfaßt die Binnenschifffahrt auf den deutschen Wasserstraßen rund 8000 Betriebe mit 43000 Beschäftigten. Nach langwierigen Verhandlungen ist jetzt zwischen dem Verband der Ärzte Deutschlands in Leipzig und den Spitzenverbänden der Krankenkassen ein Abkommen zur Sicherung der ärztlichen Versorgung der Binnenschiffer und deren anpruchsberechtigten Familienangehörigen getroffen worden. Das Abkommen erstreckt sich auf sämtliche Mitglieder der reichsgeselligen Krankenkassen, die in der Binnenschifffahrt der Wasserstraßen des Deutschen Reiches beschäftigt sind. Die Versicherten bzw. deren Familienangehörigen sind berechtigt, nicht nur jeden Arzt in Anspruch zu nehmen, der bei einer reichsgeselligen Krankenkasse zur Kasselfähigkeit zugelassen ist, sondern darüber hinaus aber auch jeden Arzt, der bereit ist, zu den vereinbarten Bedingungen die Behandlung zu übernehmen.

— **Betriebsstilllegungsanzeigen.** Die Zahl der beim sächsischen Arbeitsministerium eingereichten Anzeigen über beabsichtigte Betriebsstilllegungen ist im März weiter gesunken, und zwar auf 51. Im Februar waren 56, im Januar 62 Anzeigen eingegangen.

Von den im März eingelaufenen Anzeigen entfallen 8 auf die Gruppe Maschinenbau und Gießereien, je 4 auf die Gewinnung und grobe Bearbeitung natürlicher Gesteine und auf die Glasindustrie und je 3 auf die Papierherzeugung, die Papierverarbeitung und die Herstellung von Musikinstrumenten. Mit je 2 Anzeigen sind vertreten die Großmaschinenindustrie, die Herstellung von Metallwaren, die Wärferei und Säderei, die Herstellung von Holzwaren und die Tabakindustrie. Je 1 Anzeige ist eingereicht von der Eisen-, Stahl- und Temperegießerei, dem Kessel- und Apparatebau, der feinnormigen und optischen Industrie, der Baumwollindustrie, der Teppich- und Möbelstoffindustrie, der Posamentenherstellung, dem Zweifachzweigschiffbau, der Möbelindustrie, der Blei- und Zinkblechherstellung, der Bäckerei, der Schokoladenindustrie, der Margarinefabrikation und der Schneiderei. Von den im Monat Dezember 1926 eingegangenen 75 Betriebsstilllegungsanzeigen fand die Stilllegungsverordnung in 25 Fällen Anwendung. Im übrigen wurden die angezeigten Maßnahmen a) voll durchgeführt in 13 Fällen, b) teilweise durchgeführt in 21 Fällen, c) nicht durchgeführt in 16 Fällen. Beschäftigt waren: 3564 Arbeiter und 396 Angestellte, entlassen wurden 2079 Arbeiter und 82 Angestellte.

— **Keine Änderung der Polizeistunde.** Bekanntlich hat die sächsische Regierung kürzlich die Handelskammern um ihre Meinung über eine etwaige Verlängerung der Polizeistunde befragt. Für vollständige Aufhebung der Polizeistunde waren zwei Handelskammern eingetreten, die sich aber auch mit einer Verlängerung der Polizeistunde von 1 auf 3 Uhr früh abzufinden bereit erklärten. In den Bezirken der übrigen drei Handelskammern ergab sich, daß die Ansichten sowohl in Industrie, Handel und Gewerbe als auch im Gastwirtsgebiete selbst völlig verschieden waren und einander ziemlich unvereinbar gegenüberstehen. Nachdem die Handelskammern so von der Regierung bemüht worden sind, bleibt alles beim alten.

— **Neustadt.** Gut abgelaufen. Am Heidehübel werden zurzeit Straßenausbesserungen vorgenommen, wodurch eine Verengung für den Verkehr eingetreten ist. Ein mit Stroh beladener Wagen fuhr den Heidehübel hinauf. Den Heidehübel herunter kam ein junges Mädchen mit einem Kinderwagen gefahren. Kurz vor den Pferden wollte sie mit ihrem Wagen ausbiegen, wobei der Wagen umkippte und die kleine Masse auf die Straße, ganz kurz vor die Pferde, fiel. Nur der Geistesgegenwart des Wagenführers, der die Pferde schnell zur Seite riß, ist es zu danken, daß das am Boden liegende Kind nicht von den Pferden getreten wurde.

— **Dresden.** Bootsunglück auf der Elbe. In der Nacht zum Palmsonntag ereignete sich auf der gegenwärtig Hochwasser führenden Elbe, und zwar auf der dem Dampfschiffrestaurant in Wachwitz gegenüberliegenden Uferseite ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. An der Uferstrecke sind dort seit längerer Zeit umfangreiche Erdarbeiten im Gange. Einmal werden die tiefer liegenden Wiesenfreiden, die im Ueberflutungsgebiet der Elbe liegen und nach Rückgang des Hochwassers als langjam austrocknende Wasserläden eine gewisse Gefahr für das Volkswirer Wasserwerk bilden, aufgefüllt, dann wird auch der von Blasewitz nach dem Stadtteil Laubegast hinführende Fußweg höher gelegt. Das zur Auffüllung benötigte Material wird durch große Elbschleppfähne herangebracht. Mehrere dieser Rähne sind dort ständig verankert. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr hatten sich nun auf Wachwitzer Seite zwei Freunde von dort, der 22 Jahre alte Schlosser Fritz Kühn und ein gewisser Klem getrennt. Beide besaßen ein Boot. Unmittelbar nach der Verabschiedung war Kühn von zwei Männern angesprochen und gebeten worden, beide nach dem anderen Ufer überzusetzen. Kühn rief den Freund zurück, und beide leisteten der Bitte Folge. Als sich das Boot in der dritten Morgenstunde dem anderen Ufer näherte, geriet es vermullich durch eine plötzlich fräftige Wendung des Ruders und infolge der dort herrschenden starken Strömung — der Elbstrom verzeichnet fast zwei Meter über Null Hochwasser — gegen einen der eingangs erwähnten verankerten Rähne. Das Boot rannte an, kippte um und blieb unter dem Rahn hängen, wo es am Sonntagmorgen hervorgezogen und geborgen wurde. Von den vier Insassen konnten Klem und einer der beiden Männer, die übergesetzt werden sollten, ein gewisser Pehold, gerettet werden. Der Schlosser Kühn und der andere nächtliche Fahrgast, der in der Mitte der vierziger Jahre stehende, in der Ritterstraße 2 in Dresden-Neustadt wohnhafte Handlungsgehilfe Ernst Pählig, Vater von fünf Kindern, erkrankten, ihre Leiden sind von den Zuten abgetrieben worden. Noch in der Nacht trafen Beamte des Reichswasserschutzes mittels Motorbootes an der Unfallstelle ein, um nach den Leichen zu suchen. Die Bergungsversuche setzten sich auch am Sonntag fort. Was die Rettung der beiden anderen Bootsinsassen anbelangt, so gestaltete sich diese sehr schwierig. Auf ihre weit hin hallenden Silberfufe waren rasch Personen herbeigezogen. Die großen, dort verankerten Elbsfähne mußten erst etwas auseinander gezogen werden, bevor man an die dazwischen hängenden Verunglückten

waren in fröhlicher Hoffnung auf den nächsten Tag eingeschlagen.

Ein paar Meter vor der Hütte brannte unser Feuer. In einem Weidenbusch schwamm, zuverlässig angebunden, die Lotka, in der wir unser Angelgerät und die Gewehre, sorglich in eine wollene Decke gehüllt, wohl verstaub hatten.

Da weckte uns in der Nacht ein Zischen. Wir knurrten unmutig ob der unbekanntem Störung. Inquill raffte sich endlich auf und kroch hinaus. Draußen war alles dunkel. Von unserem doch so wohlversorgten Feuer keine Spur mehr.

Das wurde uns doch zu bunt. Semjon Pawlowitsch tat plötzlich ganz aufgeregt. „Gospodi ssochranii!“ Der Tagul hatte, vielleicht infolge eines Wolkenbruchs im Gebirge, wieder einmal Hochwasser, der Binnensee war rasch gestiegen und hatte unser Feuer gelöscht.

Eilig und rasch nach geworden, zündeten wir ein neues Feuer an. Hell schlugen die Flammen auf. Draußen, wohl zwanzig Meter weit im Wasser, schaukelte und trieb unsere Lotka getreulich an ihrem Weidenstamm.

Das war ja eine nette Situation! Nun: wir hötten eigentlich weiter schlafen können. Unsere Hütte stand hoch genug. Bis hierher würde das Wasser nicht steigen. Aber traue einer den sibirischen Flüssen im Frühjahr!

Endlich wurde es Tag. Das Wasser stieg noch immer. Erst gegen Mittag stand es. Inzwischen hatten wir Hunger bekommen. Und unser Gab und Gut schwamm draußen in der Lotka auf dem gelben, dick und triebe gewordenen Wasser. Nur die große Büchse mit den Gewürzen und einem Stück Ziegeltee, das Fett und im Kessel ein Rest kalten Tees war noch vom Abendmahls in der Hütte.

Schöne Ausichten! Hinauszuwimmeln bei der hundsftischen Kälte des Wassers war ein zweifelhafter Genuss, den sich niemand freiwillig vergönnten wollte. Sätten wir wenigstens unsere Gewehre gehabt! Gefahr gab es ja weiter nicht, denn in zwei Tagen hatte sich das Hochwasser bestimmt verlaufen. Aber wovon leben so lange?

Semjon Pawlowitsch kam listig zwinkernd herbei: „Die Raben, Waschi Wskoti Wlagorodni, die Raben haben Junge, Euer Hochwohlgeboren.“ Wollüstig schmalzte er mit der Zunge und wies nach den niederen Erlenbäumen und Büschen, in denen eine Krähenskolonie ihre zahllosen Nester gebaut hatte. Wir schüttelten uns vor Entsetzen. Aber Semjon Pawlowitsch ließ nicht nach. Ob er denn nicht wenigstens für sich allein ...

Dabei blickte er so unbeschreiblich hungrig und demütig drein, daß wir hellauf lachen mußten. Vergnügt stob er davon.

Nach einer halben Stunde kam er wieder, mindestens dreifig tote Rabenkinder schleppend, die er alsbald zu enthäuten begann. Wir schlüchteten.

Als wir nach etwa dreiviertel Stunden zurückkamen, stand schon der Kessel auf dem Feuer, und ein Duft, ein wonniger Duft, entströmte ihm. Auf dem Boden, sauber geschichtet, lag ein Häuflein der für die jungen Vögel unnatürlich groß erscheinenden Lebern.

Semjon Pawlowitsch hob den Deckel. Die Suppe war fertig. Er hatte den kalten Tee benützt und die Rabenweiber darin gekocht. Der Hunger knurrte uns in den Därmen. Doch wir dankten heroisch. Semjon Pawlowitsch zeigte indes kein Verständnis für unsere Grobmut, mit der wir ihm die ganze Suppe allein überließen, und gab sich erfolgreich daran, den Gruel zu vertilgen.

Als bald stand der Topf wieder über dem Feuer. Mit rastender Liebe begann der Ruffe den Hauptgang zu bereiten; schon schwammen die Lebern im Fett; es wurde Gudelbreie zugesetzt; dann vorsichtig Tschermetschka, eine nach Rauch schmeckende Gewürzplanze, der die Ruffe eine unermeßliche Heilwirkung zuschreiben; dann kam Salz und Golt weiß was sonst noch alles, das unser Koch emsig und geschäftig zusammen rührte.

Schon stieg uns ein immer lockenderer Duft in die Nase, und — es zu verschweigen wäre Feigheit — das Wasser begann uns im Munde zusammen zu laufen.

Als Semjon Pawlowitsch uns schließlich wiederum einlud, da hatten wir die Kraft nicht mehr, nochmals hochmütig dankend abzulehnen. Wir kosteten vorsichtig. Und dann, ja dann fütterten wir drauf los und hatten nur noch die einzige Sorge, ob das herrliche Ragout auch ausreichen würde.

Denn es war wirklich köstlich, und wenn ich heute gefragt werde, was ich am liebsten esse, dann sage ich unbedenklich: Jungkrähensleber auf Semjon Pawlowitschs Art.

Am andern Morgen war das Wasser schon zurückgegangen. Bis zum Mittag fiel es weiter. Bald konnten wir, bis zum Rente im Wasser matend, unserer Lotka wieder habhaft werden.

Es war das letzte Mal, daß wir diese Lagune besuchten. Einige Tage später fuhren wir tagalwärts zur Wahn, um über Irkutsk den Baikal zu erreichen.

herantommen konnte. Mit den Kriminalpolizeilichen Feststellungen war der Kommissar Frey betraut worden.

Körschenbroda. Diebstahl in der Girokasse. Mit Nachschlüssel wurden aus der Girokasse in Körschenbroda-Naundorf in der letzten Freitagnacht 1800 Mark Bargeld gestohlen. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

Chemnitz. Verkehrsunfall. In der Oststraße stieß ein Personentransportwagen mit einem Motorradfahrer zusammen. Der Motorradfahrer und ein auf dem Soziusplatz befindliches Dienstmädchen wurden auf die Straße geschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

Zwickau. Dammrutsch. Die Eisenbahnbetriebsdirektion der Eisenbahnlinie Zwickau-Schwarzenberg rutschte hinter der neuen Fußgängerbrücke am Sonnabend früh gegen 16 Uhr Erdmassen auf das Gleis Zwickau-Witzlau, wodurch dieses etwa 6 Stunden gesperrt wurde und der Zugverkehr zwischen Zwickau und Stellvert. Bodwa wurde eingeleitet aufrecht erhalten. Der Personenverkehr erlitt dadurch geringe Verspätungen.

Niesau. Kein Eisenbahnattentat. Wie die Bahnhofsverwaltung Niesau mitteilt, handelt es sich bei dem Einschlagen eines Steines in einen Schnellzug nicht um einen Anschlag. Es ist vielmehr festgestellt worden, dass ein abgebrochenes Stück der am Bahnbau lagernden Steinmassen sich beim Passieren des Zuges losgelöst und in ein Abteil gefallen ist. Auch die weitere Meldung, dass eine Kugel das Abteil des Gepäckwagens durchschlagen habe, entspricht nicht den Tatsachen.

Wurzen. Schweres Unglück beim Wasserkräftewerk. Am Sonnabend, früh um 9 Uhr, wollten drei Arbeiter trotz Abrensens des Schachmeisters beim Leipziger Wasserwerk Ganitz in einem Raden von der Arbeitsstelle am linken Ufer der Mulde zur Arbeiterbude auf dem rechten Ufer der Mulde fahren, indem der Maschinist David sich an einem über die Mulde gespannten Drahtseil festhielt, während der Arbeiter Matthes ein um das Drahtseil geschlungenes Tau hielt. Der Kahn stieß in der Mitte der Mulde auf einen Pfahl und kippte um. Alle drei Arbeiter stürzten ins Wasser. Während sich der eine ans Ufer retten konnte, ertranken David und Matthes. Beide sind unversehrt.

Leipzig. Verhaftung eines Defraudanten. Am 1. März ds. Js. ist nach Unterschlagung von 27 000 Mark Postgeldern der Postagent Otto Becker aus Lobitz verschwunden. Er ist jetzt in Wien verhaftet worden, wo er sich unter dem Namen eines Grafen Karl Haller von Hallerstein aufhielt. Er hatte schon Schiffsplätze zur Ueberfahrt nach Argentinien belegt; es war auch für die Abreise seiner Frau und seines Kindes nach Südamerika bereits alle Vorzüge getroffen. Becker befand sich im Besitz eines gültigen Passes auf den von ihm angenommenen Namen eines Grafen Haller von Hallerstein, der ihm von einem deutschen Konsulat im Ausland ausgestellt worden war.

Brände.

Zwickau. Am Sonnabend vormittag brannten in Vogelsgrün innerhalb einer Stunde die Anwesen des Stickers Hermann Schädlich, des Wirtschaftsbefizers Walter Löschner und des Gasthofsbefizers Robert Schädlich vollständig nieder. Die Ursache der Brände ist noch unbekannt. Bei den Löscharbeiten ist der Feuerwehrmann Lorenz aus Wernesgrün verunglückt. Er stürzte von der Spritze und zog sich schwere Verletzungen zu.

Golditz. Am Freitag mittag wurde die große Scheune des Rittersgutes Königsfeld bei Rochlitz bis auf die Umfassungsmauern eingestürzt. Er verbrannten bedeutende Strohvorräte.

Grünhainichen. In der Spielwarenfabrik Adolph Hoffmann entstand am Mittwoch abend durch Blitzschlag ein Großfeuer, von dem das Hauptgebäude zerstört wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Jugendlicher Brandstifter vor Gericht. Der Bäckerlehrling Alfred Kschinna, der am Abend des 28. Februar in Wilsdruff die Scheune seines Lehrmeisters anzündete, wurde vom Amtsgericht Wilsdruff (Jugendgericht) wegen vorsätzlicher Brandstiftung in Verbindung mit Unterschlagung in zwei Fällen und wegen Betruges zu insgesamt einem Jahr drei Wochen Gefängnis verurteilt. Das gleiche Gericht verurteilte den landwirtschaftlichen Arbeiter Herbert Wolfgang Hellmuth, geboren am 2. Juli 1910 in Dresden, wegen Brandstiftung — der Angeklagte hatte in Limbach ein großes Schuppenfeuer verursacht — und wegen fünf verschiedener, in Wilsdruff und Angered, sowie in Preßschendorf und Döbeln verübter Diebstähle zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren sieben Wochen Gefängnis.

§ Unversehrter. Der 1894 in Schönfeld geborene, schwer vorbestrafte und erst Ende Januar aus dem Zuchthaus in Untermaßfeld entlassene Bereiter Heinz Friedrich August Homeyer stieg in der Nacht zum 17. Februar in den Garten des Rittersgutes Schönfeld und stahl dort von der Leine weg einen großen

Posten Wäsche. Deswegen am 16. März vom Schöffengericht Großenhain zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen (vierjähriger Ehrenrechtsverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht) verurteilt, doch Homeyer diese erneute Bestrafung mit dem Rechtsmittel der Berufung an. Die dritte Strafkammer des Landgerichts Dresden bestätigte als Berufungsinstanz das ergangene Urteil.

§ Die angeblichen Provisionen des Reichsministers a. D. Dr. Kütz erneut vor Gericht. Das Landgericht Dresden, 2. Strafkammer, verhandelte am Sonnabend als Berufungsinstanz unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Knoch gegen den 1893 zu Kriebstein geborenen Kaufmann und Verlagsdirektor Friedrich Bont, der in der Sitzung des Schöffengerichts Dresden vom 7. Januar d. J. wegen Verleumdung des Reichsministers a. D. Dr. Kütz zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Bont galt für überführt, in seiner Eigenschaft als früherer Stadtverordneter und Fraktionsvorsitzender der Deutschnationalen Partei in bezug auf die inzwischen realisierte Auslandsanleihe der Stadt Dresden im Betrage von 60 Millionen RM. dem Reichsminister a. D. Dr. Kütz in seiner Eigenschaft als früherer zweiter Bürgermeister von Dresden den Vorwurf der Provisionsjägerie gemacht zu haben. Wie im ersten Termin, so war auch im jetzigen Dr. Kütz als Zeuge erschienen. Er erklärte erneut, in der Angelegenheit der Begebung einer Auslandsanleihe seien ihm weder Provisionen angeboten worden, noch habe er irgendeine Vergütung erhalten. Der Angeklagte erstrebte mit seiner Berufung die Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils; er bat um Zubilligung des § 193 StGB. und um Freisprechung auf Grund der letzten Amnestie. Staatsanwalt Dr. Arndt beantragte Verurteilung der Berufung und bat das Gericht, zu erwägen, ob nicht bei der Schwere der Verleumdung eine Erhöhung der Gefängnisstrafe geboten erscheine. Das Berufungsgericht verurteilte am 2. März nachmittags folgendes Urteil: Die Berufung der Staatsanwaltschaft wird verworfen. Auf die Berufung des Angeklagten wird das erstinstanzliche Urteil im Strafmaß dahin geändert, daß er wegen Verleumdung 1800 RM. Geldstrafe auferlegt erhält, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit 90 Tage Gefängnis zu treten haben. In der Urteilsbegründung kam u. a. zum Ausdruck, die Schuld gelte als voll erwiesen, der § 193 und Amnestie schlugen aber nicht ein. Während komme jedoch in Betracht, daß die Tat lange Zeit zurückliegt, daß der Angeklagte erklärt habe, er hätte keinerlei Unterschlagungen, an der Ehrenhaftigkeit des Reichsministers Dr. Kütz zu zweifeln und daß die gefallenen Äußerungen erst viel später zur Kenntnis des Stadtrates und des Beleidigten nach entstandenen anderen Differenzen gekommen sind.

§ Vor dem Urteil im Stefemann-Prozess. Im **Blauer** Verleumdungsprozess hielten die Verteidiger mehrstündige Plädoyers, in denen sie für Einstellung des Verfahrens bzw. Freisprechung eintraten. Das Urteil wird am Montag erwartet.

§ Urteile des französischen Militärgerichts Koblenz. Das französische Militärgericht in Koblenz verurteilte wieder eine Reihe von Bürgern der Stadt und Umgebung wegen verbotenen Waffenbesitzes und unerlaubten Verkaufs von Waffen. Die höchste Strafe erhielt ein Mann, gegen den in Abwesenheit auf sechs Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe erkannt wurde. Die niedrigste Strafe betrug zehn Tage Gefängnis und 50 Mark Geldstrafe. Ein Mann, der auf dem Artilleriebeschlag im Rübenacker Waide Metall und Geschosse gesammelt hatte, wurde zu fünf Mark Geldstrafe verurteilt.

§ Ein Urteil des französischen Kriegsgerichts in Landau. In einem Abwesenheitsverfahren verurteilte das französische Kriegsgericht in Landau den Kaiser Hermann Krauter, der beschuldigt war, im November v. J. in einer Wirtschaft in Neustadt einem französischen Soldaten, mit dem er gerungen hatte, einen tiefen Messerstoich in die Brust verjett zu haben, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Landesverweisung. Krauter, der nicht zurechnungsfähig ist, soll sich augenblicklich in Österreich aufhalten.

§ Sühne, die ihren Vater zu Tode mißhandelten. Vor dem **Verliner** Schwurgericht II hatten sich die Brüder Otto und Erich Bitt wegen schwerer Mißhandlung mit Todesausgang, begangen an ihrem eigenen Vater, zu verantworten. Otto Bitt wurde als allein verantwortlich an der Tat zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis unter Verrechnung von acht Wochen Untersuchungshaft verurteilt. Erich Bitt erhielt wegen einfacher Körperverletzung, die er an einem Zeugen des Vorfalls verübt hatte, eine Woche Gefängnis.

§ Wegen Briefmarkenfälschung verurteilt. Ein für Briefmarkenfälschung interessanter Strafprozess fand vor dem **Samburger** Schöffengericht seine Erledigung. Ein Händler hatte sich bei einem Leipziger Holzschneider das alte sächsische Stempelbild jenseits bis ins erste Jahrhundert. Und — „Und — das ist gar nichts“, sagte der Holzschneider. „Geh Du mal nach Regensburg. Da graben sie jetzt aus den Pyramiden Königinnen heraus. Und um den Hals der Mütter der Pharaonen liegen, in Stein geschnitten, fast otertausend Jahren meine Ahnen — einer beim anderen.“

Da nahm der vornehme Herr den Hut ab und ließ den Enkel des Scharabäns seines

nicht, denn ich bin Deinesgleichen! Ich bin so vornehm wie Du!

„Sei so gut“, sagte der vornehme Herr erzürnt.

Da sprach der Misthäfer: „Bitte, womit könntest Du Deine Vornehmheit beweisen?“

„Womit? Sehr einfach. In meinem Schloß, das allerdings nicht mehr mir gehört, hängen Bild an Bild die Ahnen meines Geschlechtes bis ins erste Jahrhundert. Und —“

„Und — das ist gar nichts“, sagte der Misthäfer. „Geh Du mal nach Regensburg. Da graben sie jetzt aus den Pyramiden Königinnen heraus. Und um den Hals der Mütter der Pharaonen liegen, in Stein geschnitten, fast otertausend Jahren meine Ahnen — einer beim anderen.“

Da nahm der vornehme Herr den Hut ab und ließ den Enkel des Scharabäns seines

Der Storch.

Ein Storch ging mit einer Eister am Bache spazieren.

In der Entfernung auf der Landstraße tauchten in einem Staubwölkchen Menschen auf. Männlein und Weiblein kamen in größerer Zahl des Wegs daher. Sie schienen fröhlich und sangen.

Da zuckte der Storch erschreckt zusammen, faltete die Flügel und flog mit raschem Schlage davon.

Raum konnte sich die Eister neben ihm in der Luft halten — so rasch flog er.

„Aber, lieber Storch, was ist denn los?“ forschte die neugierige Eister im Fliegen — „das sind doch gar keine Jäger.“

„Ich weiß, ich weiß“, sagte der Storch und beschleunigte das Tempo seiner Flucht.

„Aber sie haben doch gar keine Gewehre“, jammerte die Eister. „Und Frauen sind sogar dabei.“

„Schon, schon“, sagte der Storch, „aber mir wollen sie das Geschäft verderben. Und ans Leben wollen sie mir auch. Es ist der Verein für sexuelle Aufklärung, der seinen Ausflug macht.“

Werben Sie Leser
— für Ihr Heimatblatt, die
Gächische Elbzeitung

Letzte Drahtmeldungen.

Die Pariser Spionageaffäre.

Paris, 11. April. Zu der Verhaftung mehrerer kommunistischer Gewerkschaftsführer und zweier Fremder wegen Spionageverdachts wird noch mitgeteilt, daß es sich bei den beiden Ausländern um einen Litauer namens Grodnicki und einen Russen namens Abraham Bernstein handelt. Die Freundin des letzteren, eine junge Russin, wurde vorläufig in Freiheit belassen. Die beiden Ausländer wurden schon längere Zeit von der Pariser Polizei überwacht, da sie sich durch häufige Besuche der Flugzeug- und Artillerie-Parks verdächtig gemacht hatten. Sie wurden in dem Augenblick verhaftet, als der eine von ihnen dem anderen ein wichtiges Geheimdokument übergab.

Wegen Verkaufs der Action Francaise exkommuniziert.

Paris, 11. April. Als gestern morgen drei junge Leute vor der Kathedrale von Meaux nach Schluß des Hochamtes die royalistische Action Francaise verkauften, verließ der Bischof im Ornat, umgeben von der Geistlichkeit die Kathedrale und sprach gegen die Zeitungsverkäufer die Exkommunikation aus.

Englische Chinapläne und die Haltung Japans.

Paris. In der Nähe von Suez ist ein französisches Militärflugzeug abgestürzt. Die beiden Insassen, ein Fliegeroffizier und ein Maschinengewehrschütze, wurden getötet.

Französische Truppenverstärkungen für Indochina.

Paris, 11. April. Wie das Journal mitteilt, haben angesichts des Handstreiches der Chinesen auf die Provinz Yunnan und der Gefährdung Indochinas zwei Bataillone Fremdenlegionäre in Algerien den Befehl erhalten, sich zur sofortigen Abreise nach Saigon bereit zu halten.

Wie aus Moskau gemeldet wird, stellt die dem Geschäftsträger in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag überreichte russische Proklamation zum Schluß fest, daß jede imperialistische Regierung die Herausforderung mit rücksichtslosesten Replikalen beantwortet haben würde. Die russischen Forderungen dagegen bedeuteten keine Erniedrigung für die chinesische Regierung. Die Sowjetregierung sei sich bewußt, daß die Peking-Regierung ein Werkzeug in den Händen der ausländischen Imperialisten sei, die einen neuen Weltkrieg zu entzünden wünschten. Rußland werde auch auf die Provokation nicht eingehen, sondern fortfahren, sich im Interesse des chinesischen Volkes und der arbeitenden Klassen aller Länder zu betätigen.

Nach einer Havasmeldung aus Schanghai trägt man sich in englischen Kreisen mit dem Gedanken einer militärischen Aktion, um die Kontrollzone der Internationalen Truppen zu erweitern. Man glaubt auch, daß gegen Peking vorgegangen werden soll, um die Südrampen von der Eisenbahnlinie Schanghai-Peking zu verdrängen.

London. Wie der Times-Korrespondent aus glaubwürdiger Quelle erfährt, hat der Kantonaussenminister Tschun dem japanischen Konsul in Schanghai zugesichert, die japanische Konzeption nicht anzugreifen, noch irgendwelche Versuche zur Beschlagnahme der Konzeption zu machen unter der Voraussetzung, daß sich Japan der englischen und amerikanischen Reparationsforderung für die Kantinger Zwischenfälle nicht anschließe.

heiß wurde der Angeklagte Schultze wegen schweren Raubes in Lateinzeit mit Totschlag zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilter Mörder. Das **Pölnzer** Schwurgericht verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Bauarbeiter Mißer aus Köln-Milheim, der unter der Anklage stand, die zehn Jahre alte Paula Beder aus Köln-Milheim im Königsfort getötet zu haben. Nach der Tat hat Mißer das Mädchen nach dem Befund der medizinischen Sachverständigen noch vor Eintritt des Todes verscharrt. Das Gericht verurteilte ihn wegen qualifizierten Totschlages zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Spiel und Sport.

Sp. Eine Fallbootausstellung veranstaltet der Bayernkreis des Deutschen Kanuverbandes vom 28. April bis 1. Mai in München.

Sp. Die Jugendmeisterschaft von Deutschland 1927 der Deutschen Radfahrerunion wird vom N. V. Dürkopp-Concordia 09 im Auftrage der D. R. U. für alle lizenzierten Jugendfahrer der Union (unter 18 Jahre) am 8. Mai auf der Strecke Hannover-Springe-Hannover (48 Kilometer) durchgeführt.

Englische Fußballspieler in Berlin.

Berlin. Das erste Spiel ihrer Deutschlandreise führt die Fußballmannschaft der Universität Cambridge in Berlin gegen den Oberligaverein Preußen. Nach flotten Spiel blieben die Engländer mit 3:2 Sieger, nachdem sie bereits bei Halbzeit mit 2:0 in Führung gegangen waren.

Eine bekannte Reklametypen gestorben. Der in ganz Deutschland bekannte Kaufmann Paul Masciwig, der unter dem Namen „Dr. Unblutig“ für die Antifabrik in Großalta bei Magdeburg Reisen in seinem Wohnort unternommen hatte, um den Erzeugnissen der Firma zur Popularität zu verhelfen, ist unerwartet in einer Breslauer Fremdenpension gestorben.

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 11. April. Auftrieb 83 Ochsen, 162 Bullen, 226 Kalben und Kühe, 26 Färsen, 1746 Kälber, 817 Schafe, 3840 Schweine, zusammen 6900 Schlachttiere. Geschäftsgang: Rinder und Schweine langsam, das übrige alles mittel. Lebensränder: 2 Kälber, 120 Schafe und 114 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

Preise: Ochsen: 1. 57—61, 107, 2. 45—50, 91, 3. 40—42, 82, 4. 31—35, 70, 5. 20—30, 62, 6. —

Bullen: 1. 58—60, 100, 2. 53—55, 98, 3. 44—48, 88, 4. —

Kalben und Kühe: 1. 52—56, 99, 2. 43—47, 87, 3. 32—36, 76, 4. 25—28, 76.

Färsen: 1. 56—61, 101, 2. 45—55, 96.

Kälber: 1. —, 2. 84—90, 140, 3. 77—83, 133, 4. 70—75, 130, 5. 55—68, 129.

Schafe: 1. —, 2. 65—67, 132, 3. 56—63, 127, 4. 48—54, 120, 5. —

Schweine: 1. 62—63, 78, 2. 61—62, 78, 3. 59—60, 78, 4. 58 bis 59, 75, 5. und 6. —, 7. 52—55, 71.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufs-spesen, Umfahrsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

15. Kongreß des Sächsischen Schachbundes

vom 14.—19. April im städt. Kurhause zu Bad Schandau

Teilnahme der internationalen Meister:

Blümling-Leipzig
Gill-Mährisch-Ostrow
Miese-Leipzig
Sämisch-Gablonz
Steiner-Budapest

am Meisterturnier

Auslosung zu dem Meister-, Meisterschafts- und Hauptturnier
Freitag, den 15., früh pünktlich 1/9 Uhr. — Beginn der Turniere 9 Uhr.
Spielzeit täglich von 9—1, 3—7 und nötigenfalls 8—11 Uhr
Eintritt: Tageskarte 0,50 M., Dauerkarte 2,— M.
Mitglieder des Sächs. Schachbundes frei

Sonntag, den 17. April, 1/9 Uhr abends

Festtafel, anschließend Tanz

Gönner und Freunde sind herzlich eingeladen. Anmeldungen zur Festtafel
bis Donnerstag an S. Gey, Hohnsteiner Straße 83, erbeten

Gutkochende Speile- und Saal-Kartoffeln

aus der Sandgegend
hat noch abzugeben

K. Hohlfeld
Rathmannsdorf Nr. 4

Ein Pianino
mit gutem Ton, eine gebr.
Nähmaschine
ein
Schreibsekretär
zu verkaufen

Hohnsteiner Str. 71, p. r.

Grasfamen
(Eiergartenmischung)
Spaten, Rechen
Bast
Albert Knüpfel

Palmsonntag mittags verschied nach 2 Monate langem Kranken-
lager unsere heißgeliebte, bis zum letzten Augenblick treu sor-
gende Mutter und Großmutter Frau

Emilie Pauline verm. Hegenbarth

geb. Karisch
im 84. Lebensjahre.

In tiefem Weh

Oswin Hegenbarth, Bad Schandau
Erwin Hegenbarth nebst Gattin u. Sohn, Crimmitschau
Paul Hegenbarth nebst Gattin, München
Selly Hegenbarth, Justiz-Obersek., Leipzig
Frau Elsa Grahl geb. Hegenbarth nebst Gatten, Münchreit
Frau Elise Köhler geb. Hegenbarth nebst Tochter, Cassel

Beerbigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt

Gänglingsfürsorge und Mutterberatung

Sprechstunde:
Babaltee 225, Dienstag, 12. 4., nachm. 1/4 Uhr

Für alle anlässlich der Konfirmation
unserer Tochter

Charlotte

übermittelten Aufmerksamkeiten
sprechen wir hierdurch unsern
herzlichsten Dank aus

Familie Otto Vollmann
Bad Schandau, Palmarum 1927

Für die vielen Gratulationen und
Geschenke, die mir beziehentlich
meiner Tochter Erika anläßlich
ihrer Konfirmation zuteil ge-
worden sind, sage ich — gleichzeitig
ganz besonders im Namen meiner
Tochter — herzlichsten Dank

Konrad Rohrlapper

Für die anlässlich der Konfirmation unseres Sohnes
Martin dargebrachten Glückwünsche und Auf-
merksamkeiten

danken wir aufs herzlichste

Familie Alfred Anders
Palmarum 1927

Für die vielen anlässlich der Konfirmation unserer
Tochter **Wally** dargebrachten Glückwünsche
und Geschenke

danken wir hierdurch herzlichst

Bad Schandau, Palmarum 1927
Familie **Paul Wittig**

Für die zahlreichen Glückwünsche und
Geschenke anlässlich der Konfirmation
unseres Sohnes **Helmut**

danken wir herzlich

Wendischfähre, Palmarum 1927
Karl Hensel und Frau

Wir sagen für die Aufmerksamkeiten und Geschenke
anlässlich der Konfirmation unseres Sohnes
Willy hiermit unsern

herzlichsten Dank

Wendischfähre **Sermann Schönfeld und Frau**

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und
Geschenke anlässlich der Konfirmation unserer
Tochter **Margarete** sagen wir hierdurch allen

herzlichsten Dank

Schlossermeister
Ernst Buttrich und Frau
Wendischfähre Palmarum 1927

Für die vielen Beweise der Liebe und Auf-
merksamkeiten anlässlich der Konfirmation
unseres Sohnes **Helmut** sagen wir allen hier-
durch unsern

herzlichsten Dank

Bad Schandau, Palmarum 1927
Familie Richard Dreßler

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anlässlich
der Konfirmation unserer Tochter

Dora
sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank

Otto Blumtritt und Frau
Bad Schandau, Palmarum 1927

Für die vielen Aufmerksamkeiten
und zahlreichen Geschenke anlässlich
der Konfirmation unserer Tochter

Gerda
sagen wir hierdurch unseren

herzlichsten Dank

Krippen, Alberthöhe
Fritz Bürger und Frau

Anlässlich der Konfirmation unserer Tochter **Käte**
sind uns von allen Seiten Glückwünsche und
Geschenke zugegangen, für die wir hierdurch

herzlich danken

Rathmannsdorf-Plan, Palmarum 1927
Familie Max Dreßler

Günstiges Osterangebot!

Künstlergarnituren Stückware - Kanten

leicht angestaubt, in aparten Mustern und
verschiedenen Breiten verkauft unter Preis

Vogl. Gardinen - Spezial - Geschäft
Frieda Hieke, Bad Schandau
Zaukenstraße 134, 1.

Empfehle für morgen Dienstag

Pa. Schellisch, Gabliou, Fisch-Filet
feinste Matjes-Seringe, sowie
Fettbündlinge, Fleckerlinge und
geräucherten Seelachs

Emil Müller

Gefucht tüchtiges zweites Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren, zur Aushilfe zu sofortigem Antritt

Alice Moldenhauer
Sebnitz, Ga., Weber-Straße 40

Sämtliche Backartikel

preiswert. 1. Qualitäten
Albert Knüpfel

Für die vielen Ehrungen
und Beweise anlässlich der
Konfirmation unserer To-
chter **Elisabeth** sagen wir allen
unsern

herzlichsten Dank

Gastwirt
Rich. Pieschel und Frau

Für die vielen Glück-
wünsche zur Konfirmation
unserer Tochter **Hildegard**
sagen wir allen

herzlichen Dank

Familie
Julius Gauer

Für die zahlreichen Glück-
wünsche und Geschenke an-
lässlich der Konfirmation
unseres Sohnes **Kurt**

danken hierdurch herzlichst

Otto Müller u. Frau
Bad Schandau
Palmarum 1927

Für die vielen Glückwünsche
und Geschenke anlässlich der
Konfirmation ihres Sohnes
Fritz

dankt herzlichst

Familie **Grundmann**
Max
Bad Schandau
Palmarum 1927

„Seit Jahren litt ich an
einem sehr schmerzhaften

Grüßlich- anblich

mit Schuppenflechte, Nerven und
Anschwellungen. Die drückende
Erkrankung führt 85% igen
Rader's Patent - Mischsalz -
Wasser hat in einer halben Woche
das Nerven so gründlich befreit,
daß auch die natürliche Wärme zu
verwandten Maßnahmen bis heute
ganz ungeschickten sind. Das
„Mischsalz“ ist 60 Ctr. 60 Pf.
(10% Iq), 1.— (25% Iq) und
2.— (50% Iq) (stärkste Form).
Dazu „Quodocrem“ 4 ab, 6
ab, 9 Pf., in allen Apotheken,
Magazin und Versandversand etc.

Adler-Apothek
Flora-Drog., M. Rahser
Markt-Drog., D. Böhme
M. Sturm, Poststraße 140
Königsstein G. Wehmann

Zur jetzigen
Rosen - Pflanzzeit
empfehle reiche Vorräte in
Hochstamm, 100/140
Stammhöhe, Halbstamm,
70/100 Stammhöhe, Fuß-
stamm, 50/70 Stammhöhe,
Polyantharosen - Halb-
stammchen, Rankrosen
in 6 besten Farben, erst-
klassige, gesunde Qualität,
ausläufige Sorten

Mäßige Preise
Versand nach auswärts
per Post

Birn. Baumschulen
Pirna, nur Dresdner Str.
Ruf 704

Aufwartung Gefucht

Zu melden im Haus
Olympia
im Rinnichtal

Inserieren bringt Gewinn

**Echte blaue
Kieler u. Hamburger
Mützen**

in weich und steif
empfiehlt in reichster Auswahl
von M. 2,— bis M. 8,50

Martin Schnabel
Zaukenstraße 132

Gefucht 5 Zimmer

(event. mehr) nebst Zubehör
für bald oder später. Saubere Wohnung in Sebnitz
vorhanden.

Angebote unter „M. G. 85“ befördert die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Zur Osterbäckerei
empfehle

feinsten Thüringer Blaumohn

(auf Wunsch gemahlen)

Emil Müller

10 Ztr. Heu

zu verkaufen
Bruno Hölzel
Mittelndorf

Ferkel

(schöne, wüchsige Tiere)
bald u. später abzugeben

Paul Hohlfeld
Gutsbesitzer
Rathmannsdorf

Achtung!
Klavierbesitzer!

Klavierstimmer **Matthes**
kommt vor Ostern noch-
mals nach hier und bittet
freundlich, zahlreiche Auf-
träge an die Geschäftsstelle
d. Bl. bis **Mittwoch**, den
13. 4. 1927, abzugeben.

Feinsten
**Thüringer
Blaumohn**

(auf Wunsch frisch
gemahlen)
empfiehlt



Metallbetten
Stahlmatt., Kinderb.
günst. an Priv. Rat. 3536 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl.
(Thür.)

Denkt an
die Sammelbüchsen für
unser
Kriegerehrenmal

Wittelsbacher Bierstuben
Dresden-N., Moritzstraße 10

Gutbürgerl. Speisefestaurant

Reichhaltiger Mittags- und Abendisch
zu kleinen Preisen

Echte Biere **Gutgepflegte Weine**
— Täglich Künstler-Freikonzert —
Inh. Frig Koppas